Waterloo.

C. F. Scherenberg.

[illegible] Auflage.

Berlin.
Druck und Verlag von A. W. Hayn.
1850.

Waterloo.

Von

C. F. Scherenberg.

Fünfte Auflage.

Berlin.
Druck und Verlag von A. W. Hayn.
1856.

Preußens Fahnen!

Euch Heldenschmuck aus Deutschlands größten Jahren,
So lang es Deutsche giebt in Volk und Land;
Euch Letzten jener lichtgewordnen Schaaren
Mit grauem Haar und dem verblichnen Band;
Euch Allen, die noch sind und die da waren,
Euch Freiheitskämpfern über'm — unter'm Sand,
Sing ich mein Lied, sing Eure Lust und Klage,
Wie mahnend über Trümmern weht die Sage.

Euch aber, unsern jungen Schwertgewalten,
Die Ihr auf dänisch Leder schriebt: Hurrah!
Wir sind die Söhne noch von unsern Alten,
Trotz drei und dreißigjähr'gem Capua!
Werf' ich mein Lied in Eurer Fahne Falten,
Die alte Treu in Jung-Germania:
Nur „drauf!" ob sich der Ost, ob West erhebet,
Es geht! So wahr ein Gott im Himmel lebet!

Waterloo.

„Jacta est alea!“ „Entweder — oder!“
Spricht der gefangene fränkische Cäsar,
Auf Elba, seinem gnadenreichen Kerker,
Steht auf, schlägt um die Schulter seinen Purpur,
Tritt über die geschmeidge Wogenwand
Hinweg an Bord der Inconstantia,
Vertrauend ihrem Segel seine Sterne,
Durchschifft den salzgen Rubikon und steuert
In San Juan, den Port nach Wüstenfahrt,
Berühret Frankreich, seine alte Erde,
Wächst, ein Antäus, Haupt um Haupt von Schritt
Zu Schritt, ruft seinen horstverwief'nen Adler,
Wirft ihm den Purpur auf die rost'gen Schwingen,
Und der, durchzuckt vom Strahl des alten Gottes
Trägt auf beseeltem Fittich wolkenhoch
Und wolkenschnell vor seinem Donnerer,
Ein Blitz, sein flatternd Trikolor von Thurm
Zu Thurm bis auf die Thürme Notre Dame.

Gewalt'ges liebt der Mensch und seine Schrecken,
Willkommen heißt er sie mit Glockenklang,

Kanonendonner; alle Brücken fallen
Und alle Thore thun sich auf der Städte,
Der Herzen, Land und Volk ein offner Arm!
Verjubelnd alt' und neue Thränen tragen
Sie über Gräber ihrer liebsten Leben,
Auf ihren Händen den, der sie begrub,
Von Gau zu Gau bis in die Metropole —
Ein Triumphzug vom Kerker auf den Thron!
Ein Blick verscheucht das große Pflegekind,
Ein Tritt knickt seine bleiche Lilie,
Ein Schlag zertrümmert den galanten Degen,
Das wurmzerfress'ne Scepter der Bourbonen,
Und wieder da steht Er, Napoleon,
Der Imperator! — Wieder da liegt Frankreich
Vor seinem Kaiser nieder — ein Fußfall. —

Napoleon! weht's Süd, Nord, West und Ost —
Napoleon? — hallt kreisend es zurück
Aus jedem Winkel der Europa, wie
Ein doppelzüngig Echo: Schreck und Hoffnung —
Und an die Thore schlägt's der alten Wien,
Fährt durch die Burg, die Hallen, wo zu Rath
Noch sitzen Kaiser, Könige und Fürsten
Ob Theilung seiner Welt, ob Mein und Dein
In unauflösbar schwerer Frage, spinnend
In das verhexte diplomat'sche Knäuel
Stets mehr der end- und anfangslosen Fäden,
Je mehr der Hände da zur Lösung — schlägt
Dazwischen seinen Schlag: Napoleon!
Ein Alexanderhieb! — Gelöst der Knoten,
Erledigt jede Frage, klein, verschwunden,
In Liebe ist verwandelt jeder Groll

Vor diesem Haßkoloß! Aufstehen Alle
Von ihrer grünen Tafelrunde, schließen
Verkreuzend Hand und Herz den alten Bund:
Alle für Einen, Alle wider Einen!
Und in die Acht erklärt Europa ihn,
Den Weltfeind Bonaparte.
Wieder geht
Durch alle deutschen Gauen an sein Volk
Das Fürstenwort, und wieder glaubt auf's Wort
Das Volk, und liebt und hofft; und wieder wogt
Das Leben sich auf seine Höhen; schwellend,
Durch alle Adern schlagend treiben wieder
Die warmen Pulse ihre Maienblüthen,
Und wieder blühen all' die seltnen Blumen
Der unbewußten, selbst sich opfernden
Begeisterung; in seine Himmel hell
Rankt wieder auf und grünt voll Waldesduft
Die heil'ge Hermanns-Eiche eines Deutschlands,
Und wieder weihen gläubig ihrem Schatten
Sie Alle Gut und Blut, ihr bestes, letztes:
Das Alter seine Ruh, das Weib den Mann,
Die Braut die Myrthe, Mütter ihre Söhne;
Pflug, Buch, Hammer, Webschiff, Handel und Wandel,
Lehr- und Nährstand wird wieder Wehrstand; Waffen!
Ruft Bauer, Bürger; und all seine Städte
Rüsten, umgürten sich mit Thurm und Wall,
Dem steinernen Schild und donnernden Schwert — Ein Mann
Das Volk und eine Burg das Land!
Und in
Vier Heeresstrahlen schleudert ihren Bann
Europa.
Oben an ist Marschall Vorwärts!

Der Zeit zu nichts sich läßt, als alt und müde
Zu werden: „Kinder, Bonaparte ist
Mal wieder da! Es fängt von Vorne an!
Vorwärts! In neuen Krieg mit altem Muth!"

Und vor, wie Pallas aus des Donnrers Haupt
Auf einen Schlag des alten Fahnenschmied's,
Gerüstet springt aus ihrem Arsenal
Borussia, gewappnet von dem Geist
Scharnhorst.
Nachschifft aus ihrem Nebelland
Die stolze Königin der Wickinger,
Britania auf hundert schwimmenden
Palästen, schäumend wogt ihr Grund, die See,
Hoch fliegen die beflaggten Kuppeln, donnernd
Um ihren Mast, die schlanken Säulen, bläht,
Ein weh'nder Marmor, ihre Segelwand,
Als würde von des alten Hasses Sturm
Die ganze Insel flott. Die Anker wirft
Sie niederlandend auf Europa's Wiese,
Beim blutsverwandten Volk Amphibie.

Aufhebt im Süd das Land der deutschen Sonne
Sein alt romantisch Haupt der ew'gen Jugend,
In jeder neuen Falte neuer Reiz,
Umschlei'rt vom Abendduft: Erinnerung;
Aufsteht das Land der Kaiser und der Minnen,
Der Hohenstaufen, Welfen, Wittelsbacher,
Das Sänger=, Burgen= und das Rebenland.

In seine Königreiche winkt der Kaiser,
Herniederwehet Habsburg Deutschlands Hochwacht,

Zu Thale steigen von beschneiter Alp,
Wie seine Sturzlavine schnell, das Volk
Der Sennen und der Gemsenjäger mit
Dem Stutz und noth- und rachgeschärften Sinn.
Nicht Föhn noch Gletscher kühlt die heiße Kugel,
Die dem Passeyer Sandwirth korsentückisch
In's Herz gerollt — der Schuß traf ganz Tyrol.

Verhängten Zügels über ihre Donau
Hersprengen keck Europa's Scythe, Volk
Der Palatine und Woiwoden, der
Sarmat, der königsstolze Magyar;
Am Roßschweif bunt, in lockerer Gespannschaft,
Hängt sich das beutelust'ge fingerfert'ge
Gemengsel der Panduren und Kroaten.

Glück auf! fährt aus dem deutschen Siedekessel,
Aus seinem Schacht der Erden tief, hoch nieder
Von seinem Wald, als kämen seine Tannen,
Mit sonn'gem Wipfel, drinnen düstrer Schatten,
Der Czeche und der sangesreiche Böhme.
Und nach gemüthlich hinter seinem Kaiser
Folgt Austria, das alte Kind.
Herüber
Noch nebelfern, aus schneidend kaltem Osten,
Vom Brande seiner heil'gen Moskau, über
Die große Welschen-Bleiche ziehen stumm
In starren Säulen Nuriks starke Söhne.
Schon tausend Werst zog sehnend heim der Weib
Und Kinder liebende Nomade, — da
Bannt, hart vor seinen heimathlichen Hurden,
Napoleon! das alte Feldgeschrei,

Sein Vaterherz zurück in's alte Schlagen,
Und fügsam seinem Zaar, wie seinem Gott,
Umwendet schweigend sich das Volk der Slaven.
Vorschwärmen, nadelvoller Föhrenwald,
Mit Pike, Pfeil und Bogen der Kosack
Und seine haar'gen Brüder von der Steppe,
Ihr Sattel Haus und Heerd — Polarkentauren,
Halb Mensch, halb Thier —
Und all die Völkerschaften,
Der ganze Orient, verbrüdern sich
Mit Leib und Seel' zum Kreuzzug in den Abend;
All ihre Stämme eine Keule, all
Ihr Glauben ein Gebet: Erlös uns Herr
Von diesem Uebel! —

Und Napoleon,
Der eine Mann, sieht kommen über sich
Die Völkerwanderung der Rache im
Gewaltmarsch, eine Million anrücken
Her an den alten Haderstrom, den Rhein,
Zu allen seinen schwimmenden Brücken von
Den Quellen bis zu seiner Mündung — spricht:
„Beladen ist mein Haupt und meine Hand,
Die Frieden bot, verschmäht.“ Er neigt sein Haupt,
Reckt seine Hand, hebt auf den Fehdehandschuh
Der angstentrüsteten Europa: „Vive
La France!“ — Und „Vive l'Empereur!“ antwortet
In Stahl bis an die Zähne, über'm Helm
Den Aar, auf ihrem Marsfeld Gallia,
Entgegen haltend dem vierschneidgen Schwert
Der alten Jungfrau ihren Schild mit seinem
Versteinernden Gorgonenhaupt, weit schattend

Vom Alpensaum bis zu den Pyrenäen,
Vom Mittelmeere bis zum Ocean.

„Der günst'ge Augenblick ist Herr des Glückes!
Greif an, eh' sie beisammen!“ spricht der Kaiser
Zu seinem Adler, „wirf den Britten heim
In seine See, den Preußen über'n Strom
Der Maas, stoß nieder dann von Flanderns Höhen,
An jeder Schwinge einen Sieg, den Russen
In Flank und Rücken. Schreck, Zwietracht, Verrath,
Die alten Rückendegen schlagen mit,
Und fertig, wie einst der Horatier
Mit jener lahmen Brüderschaft, wirst du
Mit dieser Wiener Acht. Steig Sonnen-an
In Deines Ruhmes schöne Wiege!“
Und
Von ihrem Maifeld Sonnen-an aufsteigen
Der Kaiser und sein Heer gen Flandern.

Wogend
In ihres Seegens götterreicher Fülle,
Ein offner Tisch des Herrn, liegt Flanderns Au.
Davor, gefaltet seine Hände, steht
Ein Dankgebet der fromme Sämann, singend
Schon räumt der heitre Schnitter seine Tenne.

Da streicht's am Abendhimmel roth wie Sturm,
Nachrollen seine Lüfte dumpf wie Weh —
Geschrei und fiebernd pocht die Erde an
Des Horchers Ohr; von ihren Triften kommen
Die Heerden brüllend, witternd heult die Rüde,
Und seinen Wald verläßt das Wild und sucht

Den Menschen — und der Mensch verläßt sein Haus
Und Heerd mit Weib und Kind, Schiff und Geschirr
Und was beweglich noch, ihm werth durch manche
Erinn'rung, oder weil er es soll missen.
Und fremdgeworden seiner Heimath, weinend
Durch seiner Hoffnung grünste Saaten, schonend
Noch die verlorene mit jedem Tritt,
Zieht aus das stille Volk des Friedens zu
Dem fernen Freunde in der Noth. — Gleichgültig
Woher, wohin sein Weg ihn weis't, sein Dach
Des nächsten Baumes Schatten, schlägt sich ihm
Der Bettler nach, der sorgenfreie Mann.
Wohl Dem, der nichts mehr zu verlieren! — seufzt
Der Reichbeladene, und — weiter trägt
Er keuchend seine Last. —

Und öde ist's
Und menschenleer. — Ankommt der Kebir, Vater
Des Feuers, wie Arabien ihn heißt,
Das bilderreiche. Rasselnd treten drei=
mal hundert Feuerschlünde seine Bahn
Ihm durch die belgischen Prairien, die Saat
Zu Sand — und seiner Wüste folgt der Leu.

Am Fuß der heiteren Ardennen, der
Auf brauner Waldsandale, übersponnen
Von wehend' Saatengold und flüß'gem Silber,
Sich schwellend streckt mit flandrisch breiter Schönheit
In immer weichrer Wellenlinie
Bis vor die Thore hin der üpp'gen Brüssel,
Liegt hart und schwer gleich einer Eisenschiene
Das Nordschwert von Europa's Acht, der Preuß

Und Britte, weit zurück noch Wellington
Und vorwärts Blücher.

„Theile sie und siege!"
Zu seinem Adler spricht's der Kaiser. — Und
Hoch über seinem Haupt, gespreizten Fittichs,
Fest auseinanderhaltend Preuß und Britten,
Zur Linken den, zur Rechten jenen, schwebt
Sein Aar.

„Er kommt! — Wir sind die Ersten, Fürst,"
Vermeldet Ziethen, Blücher's Schlachtenstirn,
Von Charleroi. — Und Blücher wendet sich
Zu seinem Stab und findet seinen Mann:
„Geh', Pfuel, gen Brüssel, sage das dem Herzog."
Und Pfuel, der sagt's, und Wellington verspricht:
„In zwei und zwanzig Stunden nach dem ersten
Kanonenschusse steh' ich da, wo 's gilt."

Doch Gneisenau der Schlachtendenker denkt —
„Er kennt nicht Bonaparten!" Aus spricht Blücher,
Was jener denkt — „Ich baue einen Damm
Ihm vor, daß sich dahinter sammeln mag
Der weit verstreute Britte, und heran
Noch komme unser Bülow" — Und vorbaut
Er Wall auf Wall, und stellt sich selber dann,
Als seiner Waffentreppe höchste Stufe,
Auf Ligny's Höh' mit seines Heeres Kern,
Noch jede Stellung in der Hand behaltend.

„Höchst luftig unser Stand," spricht Gneisenau,
„Wir ständen fester, schlügen wir allein."

Und Blücher denkt bei sich: „Vertheidigung,
Ein träges Ding, angreifen wär' mir lieber."

Und eben so auch denkt der Schlachtenmeister
Napoleon, der seine Leute kennt:
„Der Britte hat kalt' Blut, der Alte kann
„Nicht warten. Ney, geh links auf Quatrebras
„Und amüsir' den Lord, ich schlag' derweil
„Den Alten —
„En avant!" — Und donnernd in
Ansteigender Lavine rollt er Wall
Auf Wall, thürmt einen Berg vor Ligny's Höh'.

„Halt!" — schreit der Alte, daß die Berge dröhnen,
„Du weißt, ich kann nicht rückwärts!"
Und Halt macht
Napoleon — und gegenüber da
Auf Ligny's und auf Fleurus' Höhe stehen
Sich messend wieder mal die alten Riesen,
Titan der Eine und Gigant der Andre,
Naturfeind sich in jedem Tropfen Lebens,
Wie die Dämonen Blutschuld und Blutrache.
In jedem Mann ein Heer, in Jedes Hand
Ein Schlachtschwert da von achtzig tausend Degen.
Der Preuß an Jahren jung, noch jünger an
Erfahrung, aber fest auf seine Drei:
„Mit Gott, für König und Vaterland!"
Der Franke meist ergraut im Kriegshandwerk,
Verwittert unter jedem Himmelsstrich,
Verwachsen schier mit seinem Eisen, hart
Geglüht, verhämmert unter hundert Schlachten,
Steht auf sich selber da und seinem Kaiser.

Der Abend sinkt, die Thürme schweigen rings,
Und keine Vesper läutet ein den Frieden,
Nur je zuweilen rollt ein schwer Geläut
Der heißen Glocken durch die stille Runde.
In alter Feier aber deckt der Herr
Der Heeresschaaren seine Müden mit
Dem Liebesmantel seiner Abendruh.
Im feuchten Golde schwimmt das heil'ge Meer
Der Saaten, und im Purpur seine Hoch=
Gestade Fleurus, drüben Ligny und
Das nahe abendliche St. Amand.

Mit ihren Sonnen senken stolz die Adler,
Der Gold= und Schwarze=Aar den Fittich der
Erinnerung und Hoffnung, niederhorstend
Auf ihre Höhen, gegenüber, wie
Vergangenheit und Zukunft streng geschieden,
Vom Feld der Gegenwart, das drunten wogt.

Der Schatten kommt — die lauten Lager schweigen,
Dumpf wirbelt's zum Gebet, der Ruheschuß
Verhallt und Frieden hat das wilde Herz.
Nur still noch wacht, versenkt in seine Plane,
Im Hauptquartier zu Charleroi und Sombref,
Der Geist der Franken= und der Preußenschlacht.

Kühl weht's von Osten, flatternd streicht's am Zelt,
Grau streift der Himmel sich und blaßt sich roth,
Die Thäler dampfen, heimlich zwitschert aus
Bethauten Gräsern noch ein friedlich Leben,
Aufblitzt der Strahl — und
„Guten Morgen, Kinder!"

Aus seinem Hauptquartier in's Lager tritt
Wie heller Tag aus Nacht und Nebel, Blücher,
Der Feldmarschall, der Schlachtverwalter, stellt
Sein Volk zu dreien Haufen: „Also! — Front
Dahin, woher uns der Franzose kommt!"

Manch' Stunde kam vor ihm — da regt er sich.
Anplänkelnd nahten sich der Heere Spitzen,
Vorhut und Posten erst, Stoßfechtern gleich,
Die erst mit ihres Degens Spitze spielen
Eh' sie in's Leben führen ihren Stoß.

Und Mittag wird's. — Heran von Quatrebras
Zu Preußens Marschall sprengt der Britten Herzog:
Kund den Soldaten giebt nur Hut und Degen,
Doch an dem kleinen, dreigespitzten Hut
Heißen vier stolze Farben ihn: Feldmarschall
Hispaniens, Portugals, der Niederlande
Und Großbritaniens.
Vor ihm lässig steht
Die Feldmütz' auf dem Kopf, im schlichten Rock,
Zur Seite einen alten Säbel, Blücher,
Und beide Feldherrn halten kurzen Rath:
Der Preuße schlägt, der Britte kommt zu Hülfe.
„Um vier Uhr bin ich da!" spricht Wellington,
Den Fuß im Bügel, und verschwand.
Und näher
Zieh'n Fürst und Kaiser auf dem heißen Brett
Die scharfen Steine, gegenseitig Schach
Zu stellen sich und matt.
Gewohnt des Spiels
Um Könige auf jedem Feld vom Grab

Der Zaaren bis an jene ew'gen Gräber
Der Pharaonen folgt der Kaiser Zug
Für Zug, festhaltend sein und Gegners Spiel,
Dem Labyrinth der Züge, Aug' jeder Nerv',
Stein das Gesicht, reglos. — Zuweilen nur
Zuckt es darüber hin, wie über'm Spiegel
Der stillen See, wenn unter ihrem Grund
Die tiefen Feuer der Vulkane stürmen.

Gezogen hat Napoleon: Auslegt
Sein Adler seine Flügel um das Thal,
Zu überflügeln seinen Gegner, zu
Zermalmen ihn in erster feuriger
Umarmung.
Blücher zieht, und deckend sich
Entgegenspreizt sein Aar die stählern Schwingen,
Gepanzert ist der Weg, den sie bestrichen.
Vor zwischen St. Amand und Ligny rollt
Aus seiner Berge Schacht das Erz, festliegt
Der schwere Wall der großen Feuerschlünde,
Indeß geschmeidig glitzernd wie die Schlange
An's flücht'ge Thier, an seiner Reiter Flanke
Sich rasselnd hängt das fliegende Geschütz.
Vorwälzt auf Ligny sich des Heeres Mitte:
Lebendig wird das ausgestorbne Schloß,
Und hundert Leben schauen von den Zinnen,
Viel hundert aus den öden Fensterbögen,
Viel tausend ziehen klirrend durch die Gassen;
Stahl trinkt der Bach, sein unstät' Auge blitzt,
Als führe Mordlust in die kühle Ader;
Schlagfertig steht der Friedhof; „Waffen!" schrein
Die stillen Gräber, verhau'n ist jeder Ausweg;

Aus allen Gräben, hinter jeder Hecke
Lauert der scharfen Schützen sichres Rohr.

Gezogen fertig ist's, jetzt gilt's zu schlagen!
Rings lauscht das Schlachtfeld seiner Höhen Wink.

Noch zu und ab wogt's um den Kaiser, Boten
Kommen, gehn, Sturm beschwörend, Sturm
Entfesselnd, nach der Hauptstadt und in's Feld —
Und auch gen Osten hat er einen Boten:
„Bring' meinen Lieben meine heißen Küsse!"
Und schmeichelnd winkt die Hand, noch sehnend blickt
Das Vateraug' viel tausend Grüße nach —
Da jählings schießt darüber hin ein Funken
Unheimlich grimmer Lust: „Ertappt! die Flanke
Bei St. Amand schwebt in der Luft. Ney faß'
Im Rücken ihn, ich vorn — in's Eisen muß
Der alte Fuchs!"

Hinsaus't zu Ney sein Wort,
Sein Arm auf Blücher, eine dunkle Säule,
Weitschattend über das Gefilde, kracht
Und schüttelt aus auf einen Wurf zwei Heere,
Vor Ligny eins und Sturm auf St. Amand.
Kartätschen hagelt Blücher drauf, und Menschen
Der Kaiser drüber, Stoß auf Stoß, und Schlag
Auf Schlag, den letzten giebt Napoleon,
Zweitausend Preußen liegen da.

„'s ist nicht
Zu halten, Kinder," grimmt der alte Fürst,
Und selbst der Marschall Vorwärts ruft: „Zurück!"
Abwendet er sein feuchtes Aug' auf Ligny.

Schon dreimal brandete versiegend hier
Die Fluth am heißen Damme seiner Feuer:
„Geschütz vor auf Geschütz!“ — Und aus dem Wald
Der Bajonette vor, entgegen aus
Der Höhle Ligny packen heulend sich
Die eh'rnen Löwen mit der heißen Tatze.
„Erstürmt den Friedhof!“ Und durch Heck' und Zweig
Herrauscht's, und über Plank' und Mauer knatternd
Am Leib dem Preußen sitzt der Voltigeur.
Abschütteln sich die starren Reihen auf
Gut preußisch, und was fällt, bleibt liegen bis
Zum jüngsten Tag — gesegnet wird der Kirchhof!
Doch unerschöpflich ist Napoleon
Auf diesem Boden. „Mein die Gräber!“ Und
Sie werden sein — sein Alles, was da jenseits
Vom Bache liegt, — halb Ligny; aber „bis
Hierher und weiter nicht!“ Tief ist der Bach
Und hoch ist sein Gelände, drüber die
Lebend'ge Hecke — doch Napoleon
Muß über jeden Rubikon, und vorwärts
Muß wieder Blücher! — Und von dies= und jenseits,
Reih' gegen Reihe endlos rollend streicht
Aus bleicher Wolke her der trockne Regen,
Und feucht wird's wo er niederfällt und Reihen
Verschwinden, Reihen kommen wieder. „Vorwärts!“
Und „En avant!“ „Wir müssen Ligny haben!“
Und auf der letzten Brücke stürmen sie
Zusammen, Jeder in sein Jenseits — und
In ihre Blüthe tritt die Schlacht, ein Knäuel
Von Massen gegen Massen unentwirrbar!
Platz macht nicht Mau'r noch Mensch — der Tod muß räumen.
Durch alle Straßen schreit der enge Kampf;

Erobert wird ein Haus und eins verloren,
Ganz, stückweis; Dächer brennen, Mauern bersten;
Die Erde stöhnt, die heißen Lüfte zittern —
Noch ruhlos schwankt die Waage hin und her.

„Die frischen Völker vor! zurück die Müden!"
Jagt über Leichen heiser das Kommando:
Und niedersenkt es sich, entgegen steigt's,
Wie ausgebrannte Schlacken aus dem Krater.

Und steigen sieht der alte Blücher zu
Den Höhen seine Schatten all. — „Schon Sechs —
Kein Britte kommt — kein frischer Mann bleibt mir —
Und Ligny muß ich halten! sonst geht Alles
Zum Teufel!" —
Sorgentrübe späht und späht
Sein altes Auge nach dem Waffenbruder
Von Quatrebras, doch keine Hülfe sieht
Er als sich selbst. — Da endlich! zeigt sich was,
Auf Stundesweite — und entwickelt sich —
Ein Heer! — anrückt's auf St. Amand — schon schwankt
Erschüttert drob die kaiserliche Linke —
Ein wünschend Herz, ein gläubig Herz: — „Das sind
Die Britten, Kinder! Fort auf St. Amand!
Hier steht die Schlacht!" ruft Blücher, stürzt sich freudig
Voraus auf St. Amand in seinen Sturm,
Wie in sein zugeboren Element,
Und Alles stürzt ihm nach, was waffenfrisch,
Nichts bleibt für Ligny.

Und geschlagen war
Hier schon ein ew'ger Tag! An Leib und Seele

Matt, ficht der Mann, gleichgültig gegen Tod
Und Leben. Ach! wohl Mancher sank dahin,
Ihn traf kein Schuß, kein Hieb, er starb wundlos
Den zähen Tod der Durstigen und Müden,
Noch unabwendlich sehnsuchtsvoll starrt über
Der scherbentrocknen Lippe nieder sein
Gebrochen Aug' auf jenen Tropfen Wassers,
Der unten da so kühl, so nah und doch
So unerreichbar fließt. —
„Acht!" ruft herab
Der Kirchthurm friedemahnend, doch sein Hammer
Schlägt nur des alten Freundes letzte Stunde:
Zusammenbricht das graue Schloß, und Stein
Und Mensch rollt mit einander in den Graus,
Und Asche deckt Lebendiges und Todtes.
Aufsteigt und wälzt sich fort ein Schwall, so heiß
Erstickend, sinnberaubend schwer, als höbe
Aus seinem Grund sich das Gemäuer. Grimmig
Stieren die hohlen Gassen drein, als müßten
Sie auf einander los, die alten Mauern —
Und unten tief erschaudernd schleppt der Bach
Hinweg die dunklen, unheilvollen Wellen.

„Wir halten's, General, nicht länger aus
In diesem mordverbrannten Kessel Ligny!
An Pulver fehlt's." — Und Antwort giebt's: „Habt ihr
Kein Pulver mehr, so nehmet was ihr habt."

Und stiller wird's da unten, still. Abthut
Die Schlacht die Hoheit, ihre Donnerrechte,
Und losgebunden wird die Bestie:
Nur noch mit Kolben schlägt man still sich todt.

Und der Moment ist da, wo, satt des Spieles,
Der Schlachtengott die letzten Würfel wirft:
Wer jetzt die meisten Augen hat, ist Sieger.

Und er hat sie — der gute Menschenwirth
Napoleon!
Und auf von Fleurus steigt
Ein Staub, und niedersteigt ein Ungewitter,
Und Erd- und Himmelswolken rücken an,
Ein Phalanx, mauerfest und mauerschwer,
Als rückte Fleurus' Wand vor Ligny's Höh'.

„Die alte Garde kommt!" geht's durch die Müden,
Und schwül wird über'm Preußenhaupt der Himmel;
Die Sonne flieht vor ihren Wettern, und
Schwarz wird der Himmel, eine Todesfahne,
Und Nacht wird's über Ligny's Ebene;
In dunklen Massen steht — in dunklen Massen
Kommt an die Schlacht, kein Schuß geschieht, vorschlägt
Die Trommel hell, nachschlägt der dumpfe Schritt —
Und „halt!" — Feststeht der Linie schwanke Flucht,
Der Boden bebt von ihrem Halt.
Und an
Die Rippen hämmert's laut — jung ist das Herz
Und noch das Leben süß —
Und „En avant!"
Die Garde stürmt, der Himmel mit.

Kalt, wie
Der hohe Firn dem wilden Föhn, steht vor
Zwiefachem Sturm die Preußenstirn. Aufriß

Zum neuen Leben ihre Seele der
Allmächt'ge Augenblick.
Doch mitten im
Gewühl schiebt sich ein Haufen Grenadiere
Und Jäger, Eisenreiter, fliegendes
Geschütz, Volk aller Waffen, aus der Phalanx
Noch kundig alten Blutfelds um das Dorf,
Und wie der Jaguar im Meer der Gräser
Beschleicht das sichre Thier der Antilope,
Durchschwimmen ungesehn sie, ungehört
Der Hochsaat trockne Wellen, überschreiten
Auf wüsten Brücken, die zusammenschlug
Die Schlacht aus Kriegsgeräth und Menschentrümmern,
Die Schlucht, durchbrechen den Verhau, und da —
Wo sie gelichtet stehn die Preußen, wo
Verborgen alle ihre Wunden bluten:
„Vive l'Empereur!“ platzt jäh herein das Unglück,
Wie Wolkensturz, wie nächt'ger Fluthdurchbruch
Mit reißender Gewalt. —
Weit klafft der Riß!
Ihn heilen will der Preuße mit Kartätschen.
Umsonst! — Kalt macht das Bajonet die Kugel,
Nach klirrend niedermäht der Eisenreiter
Und donnernd hinterdrein der Feuerschlund —
Vorbei! durchbrochen ist der Preußen Mitte —
Erobert Ligny —

Und ihr Feldherr stürmt
Bei St. Amand, und hofft auf seine Britten —
„Falsch Deine Hoffnung, Franken Deine Britten!
Volk war's von Ney, das kam, um zu verschwinden,
Derweil eroberte der Kaiser Ligny!“

Fällt ihm ein Reiter in die Sturmes-Zügel
Wie Todesschreck, und schäumend nieder trieft
Von Mann und Roß die blasse Noth.

Und Blücher,
Der unglücksel'ge Mann! Er hört's und sieht's:
Betrogen hier und da verloren — und
Gehetzt von Schuld und Unglück jagt er heim
In seiner Schrecken Fülle, rafft zusammen
Im Fluge noch drei Reiterregimenter,
Wirft auf das Frankenroß das erste, Lützow's
Ulanen. Zielverfehlend prallt es ab
An dem Granit der alten Grenadiere,
Und eine mörderische Salve grüßt —
Und Lützow stürzt, heimsprengen seine Reiter.
„Die Andern vor! die Letzten nach! Und nach!"
Was noch zu retten kommt mit Windesflug —
Umsonst! Der Feind wirft Alle über'n Haufen.

Da faßt der alte Marschall seinen Säbel,
Tritt unter'n Hufschlag seine Jahre — „Vorwärts!"
Und auf den Küraß wirft er seinen Sturm,
Vorauf sich selbst, mit Roß und Mann der Erste.

Geschlossen, eine Wand von Stahl, gespannt
Den Karabiner warten ruhig die
Gepanzerten erst seinen Anlauf ab,
Und als er schußrecht: „Feuer!"

Und, wie zischend
Erschrickt vor'm heißen Erz der feuchte Schwall,
Verdampfend sein erschrocken Element
In bleiche Säulen — auseinander stieben

Die preußischen Geschwader, rasselnd wirft
Sich über sie der schwere Feind.
Und fort
Durch's Feld der Aehren schnaubt die Sporenschlacht,
Daß Halm und Kiesel stieben.
„Halt!" ruft Blücher
Mit der Beredsamkeit Verzweifelter,
„In Gott's und Teufels Namen!" — doch kein Halten!
Das Ohr ist taub, das Auge blind — und knirschend
Reißt ihn mit fort die wilde Flucht.
Lichtbleich
Am dunklen Flügel flirrt sein schnelles Pferd,
Wie ein verstürmter Stern am Wolkensaum, —
Da trifft's ein Schuß; der alte Reiter fühlt's:
„Ich bin verloren, Nostitz" — spricht er düster
Zu seinem Adjutanten, der noch immer
Zur Seiten ihm, treu wie sein Schatten, und —
„Ade!"
Hinjagt der Fürstenrenner über
Die Ligny-Au, so pfeilgeschwind, so weiß,
So todeswild in schauerlichen Sprüngen,
Als wollt' er bergen seinen edlen Reiter,
Da — stürzt er hin — urplötzlich — still und todt —
Und unter seinen Leib der greise Held. —

Die Erde seufzt, als sänk' mit ihm ein Heer,
Und, wie des Helden Fall verhehlend, wölbt
Sich flüsternd über ihm die hohe Saat.

Vorüberstieben seine Regimenter
Bis auf den letzten Mann; nur Nostitz bleibt,
Steigt ab, und tritt vor seinen Feldherrn, ein

Lebend'ger Schild. Schon schnaubt heran der Feind —
Schon nah auf Rosses Länge. Regungslos,
In's Auge schauend Unvermeidlichem,
Steht Nostitz, sein Pistol gespannt. Was er
Gewollt — wer sagt es! — Willenlos stand er,
Im dunklen Bann des nächsten Augenblicks.

An seinem Roß vorüber strich der Tod
So hart, daß fast zusammenbrach das Thier;
Doch wie das stiere Aug' des wilden Jägers
Gefei't ist an die Spur der flücht'gen Seele,
So an den Huf der fliehenden gebannt,
Sieht keines Reiters Aug' auf ihn, kein Auge
Auf das Palladium des Preußenheeres,
Kein Arm streckt sich nach dieser Fürstenbeute,
Vorüber rasselnd zieht die wilde Jagd.

Und weg sind sie — und da! geworfen wieder —
Und wieder jagt es blind vorbei, und blind
Die Preußen nach, und — „Halt!" fällt Nostitz schnell
Dem ersten preuß'schen Manne in die Zügel:
„Hier! hier Ulan, liegt unser Vater Blücher!" —
Und abgesessen ist der Mann, kein Hieb,
Kein Schuß, wohl keine feindliche Gewalt
Hätt' ihn so schnell von seinem Pferd gebracht!

Und unter'm todten Roß hervorziehn Beide
Den alten Feldherrn, der betäubt, zerschlagen
Vom jähen Sturz und seiner Jahre Wucht
Und Heldenleides ungeheurer Last,
Unwirsch dem Leben seine Hand noch reicht,
Und heben ihn auf das Soldatenpferd.

„Fort! fort! geschwind, mein Fürst, zurück kommt's wieder!"
Und wieder kommt's, in ihre Fersen fast
Schlägt Feindes Huf, doch schnell wie seinen Heros
Einst der verwandte Gott, deckt sie der Abend,
In seine Schatten hin verschwindet Blücher.

Stumm reitet durch die Nacht der alte Reiter
Und schweigend neben ihm sein Schild. Warm tropft
Vom Roß das Blut die Spur geschlagner Helden;
Verödet ihre Straße; grollend hallt
Die ferne Schlacht ihm nach sein donnernd Unglück,
Und ihre Feuer leuchten ihm die Wege.

„Mich dürstet, Nostitz, ich bin müde." — Und
Auf Stroh legt Nostitz seinen müden Feldherrn,
Inmitten seiner wunden Krieger, die
Der Tod bei Seite sich gelegt auf Morgen,
Tränkt seinen Durst und decket seine Ruh'
Mit Waffen. Aber Blücher mag nicht Ruh',
Stumm liegt der graue Held und ohne Klage,
Fühlt keinen Schmerz vor allzu großem Leid,
Vergeltung ist sein einziges Gefühl:
„Geschlagen, Nostitz, aber nicht bezwungen!
Das schreibt dem König und dem Vaterland!" —

Wo ist der Feldmarschall? Wo Vater Blücher?
Geht's durch die Preußenschlacht, und Niemand sagt's.
Und unerwiedert wächst die Frage, wie
Der Ruf an stummer Felsenwand, von Mann
Zu Mann, von Schaar zu Schaar, durch's weite Heer —

Und jeder Waffe Führer eilt hinauf
Zu Gneisenau, des großen Stabes Haupt: —

Geschlagen ist die Schlacht, und wandelbar
Das Glück. Wohin der Rückzug, General? —
Und harrend, wie vor'm ehernen Geschick,
Auf Antwort stehen sie — und schweigend steht
Der hohe Mann. Da leuchtet's um die Stirn
Ihm wie dem Gott, zu dem die Völker kamen
Um Rath; da wettert's um die Lippe ihm
Wie ferner Donner — und —: „auf Wavre geht's!"

Gesprochen war's — unsterblich ist's! — Durch Nacht
Hin flammend folgen seine Völker dem
Orakelspruch.

„Der Preuß ist abgefunden!"
Schätzt ab Napoleon mit Riesenhochmuth,
Verruht mit Götterruh' die theure Nacht.

Hinflieht sie mit dem schnellen Sommerflügel,
Zieht ihren Schleier von dem Adlerfeld.
Erröthend sieht der Morgen seine Erde
Und weint — aus allen seinen Augen — weint
Doch Blut der Stein. — Zertreten ist, gesteinigt
Der Gottesseegen, eine Kugelsaat!
Die aufging roth, wie jene erste Plage.

Doch Gott, der Herr, läßt seine Sonne auch
Darüber scheinen. — Und von dem Altar,
Der Todten-Wüste, steigt die Opfersäule,
Gen Himmel schreit — ein riesiges Gebet
Des Kain! — das „Herr Gott, dich loben wir!"

Und hoch auf weißem Rosse reitet über
Den Friedhof unbegrabner Leiber

Napoleon: „Mein ist das Feld! Verschollen
Der Blücher — such' ihn, Grouchy, wirf ihm nach
Noch seine Waffentrümmer in die Maas,
Ich werf' derweil in seine See den Britten."

„Wir haben Schläg' gekriegt" — spricht Blücher, der
Verschollene und wieder sich Gefund'ne
Zu seinen Preußen, wie Magnet und Stahl —
„Und müssen's wiedergeben, eh es wehthut" —
Und frisch, wie guter Rath auf guten Willen,
Tritt vor sein Feldbett her ein Brittenbote:
„Lang lebe Fürst noch! — Mein glorreicher Feldherr,
Der Herzog Wellington beut Dir den Gruß
Von Waterloo. Er schlug bei Quatrebras,
Als Du bei Ligny. Her von Deinem Feld
Zieht schwer jetzt über ihn der volle Feind
Und fordert mit gezücktem Schwert die Schlacht.
Sie anzunehmen auf der hohen Au,
Dem Rücken des St. Jean, vor Brüssels Wald,
Gedenkt mein Feldherr morgen, kommst zu Hülfe
Du ihm mit zween Deiner Heereshaufen." —
„Vorwärts! Ich komm' mit meinem ganzen Heer!
Brauch' blos noch Zeit zu Brod und Pulver, und
Greift er nicht an, so thuen wir's. Ade,
Bei Waterloo sehn wir uns wieder." Spricht
Blücher — und mit dem Worte schied der Bote.

Schwül war's am Tage vor der Action
Und thränenschwer der Himmel über Flandern,
Da that er auf die Schleusen, und die Erde
Ward Sumpf. Der Britte kroch, der Franke nach,
Zwei Sumpfpolypen von je siebenzig

Mal tausend Gliedern, jedes Glied ein Leben,
Geschwollen Gift das Herz, zum Bersten voll
Und tödtlich jegliche Berührung. Dreimal
Um seinen Berg herum wand sich der kalte
Lindwurm des heiligen Georg, und wälzte
Den ungeschlachten Rücken an den Wald,
Daß Zweig und Stamm erkracht, und brechen muß,
Was sich nicht biegen will.
Ihm gegenüber
Dumpf niederlastet sich auf zween Berge
Der gallische Hydrarchos, reckend aus
Sich über's Thal, bis an die Schatten des
Vom Volk benamten Hochwalds von Paris,
Nachschleppend seinen Schweif im Sumpf. Ausstreckt
Er tastend noch einmal nach seinem Feind
Sein Postenfühlhorn, hohl anfletschen ihn
Ein halbes Hundert Feuerzähne, speiend
Aus ein paar tausend Pfunde glühend Blut.
Zufrieden zieht er seine Tasten ein,
„Ich habe meinen Britten ganz vor mir." —
Noch einen gegenseitigen Hiatus,
Und donnernd wünschen sie sich gute Nacht
Auf Morgen.

Und Nacht wird's. Verschwommen liegen
In ungewissen Massen Himmel, Erde
Und ihre Schrecken. Alles schläft, nur er
Schläft nicht; aufweckt der sorgenwache Feldherr
Den müden Kaiser, — Bonaparte den
Napoleon —: Steh' auf! der Britte zieht
Durch seinen Wald, verbindet sich im Rücken
Mit seinen Preußen, schaue nach, ob sich's

Im Lager drüben regt — Und wenn — dann drauf
Und drüber her mit Deinen schärfsten Waffen!
Und stille Nachtschau hält zu Fuß der Kaiser
Mit dem Geleitsmann seiner stillen Wege,
Mit seinem Bertrand, Marschall des Palastes.
Die Nacht ist rabenschwarz und feuchtschwer ihr
Gespinnst; blutmüde flackt das Lagerlicht,
Am Höhenrand Wachtfeuer und Fanale.
Behaglich um die Flamme spielt, wie sie
Auflodernd und verglimmend, Biwachtswort.
In's Feuer fallen Scherz und Ernst. Zum Besten
Giebt Der ein Leid zum Lachen, Schnurren Jener
Zum Weinen, Abentheuer, Heldenthaten,
Wahr oder gut — erzählt. Am tapfersten
Lügt Furcht, am leicht'sten glaubt der Tapferste:
So macht sich Unterhaltung und Gemüthlichkeit
Am heil'gen Abend vor dem Todesfest,
Gezählte Stunden haben Werth und Weihe.
„Wer weiß, wie bald!" spricht Groll und reicht die Hand,
Kamradlich wird der schlimmste Offizier,
Manch Einer muß erst fürchten, soll er lieben.
Schwer denkt nach Haus manch Mutter Sohn, ließ all
Die Sterne von sich grüßen, wenn sie — schienen!
In Hand und Herzen Blei schreibt noch ein Bursch
Am Kohlenfeuer über'm Rücken des
Verschlafnen Kameraden an sein Lieb
Auf's leere Blatt von dem vertragnen Brief,
Schreibt schwer wie Leid, schreibt groß wie seine Liebe,
Hat keinen Platz mehr auf dem Blatt, und so
Viel Liebes noch auf seinem Herzen! — Knappt's Dir,
Kamrad? Nimm meins, ich hab' an Niemand mehr
Zu schreiben —

„Abgelöst!“ — Fort muß die Liebe —
Nun hat sie Platz und keine Zeit!
Gemessen
Wie Pendelgang in Schritt und Tritt ziehn auf
Und ab die Posten und die Runden, das
„Qui vive?“ „Werda?“ „Who's there?“ eintönig fort.
Und weiter regt sich nichts.
Da plötzlich weht's
Und rauscht wie schleppendes Gewand, als flög'
Sie auf die Flatterstadt der Zelte —
Anhält
Der kaiserliche Wandrer Schritt und Odem:
„Bertrand?“ —
„„Mein Kaiser? — Nichts — der Nachtwind weht,
Der Regen flüstert durch Gezweig und Saat;
Nichts reget sich, was sich nicht regen darf.““
Ruh' wieder hat sein Herz, und Freude, wie
Der Wüstenleu am Quelle der Oase
Vor'm sichern Sprung auf's durst'ge Beutethier.
Doch heimgekehrt, mißtrauend eig'nen Sinnen,
Aussendet er durch Nacht sein wandelnd Ohr
Und Auge, seine Späher: „Fort! — Und regt
Sich drüben was, als wollt's entrinnen — hier!
Schnell wie der Laut, den ihr vernommen.“
Und
Wegstreicht's, wie Nachtgefieder, leis und scharf,
Umschweift den Brittenschlaf wie Traumgedanken,
Und bringt mit erstem Grauen seinem Kaiser
Heim seinen Morgengruß: „Nichts reget sich!“

„Glorreicher Tag von Mont St. Jean! Ich grüße
Dich. Herzog von Vittoria! Du warfst

Die Würfel, und gefallen sind sie mir
Mit neunzig Chancen gegen zehn!"
„„Abzieht
Der Britte, Sire!"" meldet Ney in's Zelt.
„Das läßt er bleiben!" lacht der Kaiser, „Schlecht
Gesehn, mein Fürst der Moskowa, das wäre
Zu spät, verloren wär' er, wie er's ist:
Vor'm Aug' den Feind, kein Defilée im Rücken!
Sagt's Feldherrn Handwerk schon. Ersehn hat sich
Der ehrenwerthe Lord in Waldesschatten
Ein comfortables Grab; er kommt zu Ruh
Wie Blücher —

„Vorwärts marsch, nach Waterloo!"
Voraus marschirend schon im Bett, herum
Sich schlagend schon mit den Franzosen fährt
Blücher aus Morgentraum in's Morgenroth,
Schüttelt ab den Schlaf und all sein Knochenweh
In das verwühlte Pfühl, wirft hinterdrein
Noch seine Siebziger: „Marsch fort! laßt mich
In Ruh mit euren alten Possen. Vorwärts!"

„„Vorwärts? — Wohl ein durchlauchtig Heldenfieber?""
Diagnosirt von Weitem, unmaaßgeblich
Das hohe Feld-Collegium medicum
Auskramend ambulante Apotheke.
Der alte Degen sieht den Ap- und Prä-
parat: — „Was soll das werden? — Salben noch? —
Ob ich gesalbet, oder ungesalbt
Gen Himmel fahr, das ist dem lieben Gott
Egal und mir desgleichen. Aufgesessen!"
Und fest im Sattel sitzt das junge Herz

Mit grauem Kopf, wischt sich das alte Aug'
Mit frischem Morgenwind und kühlem Regen:
„Willkommen, alter Bundsgenosse von
Der Katzbach! sparst dem König wieder Pulver."
Vorüber zieht an seinem Seelenauge
Die Schlacht von Waterloo, ein Siegesmarsch.
Aufstampft sein Klepper, der Ulanengaul,
Der seinen Feldherrn trug durch Todesnacht,
Sich Vollblut fühlend unter seinem Reiter;
Schnauft dampfend seinen warmen Nüsternstrahl,
Und wiehert hell in's Lager eine Feld-
Trompete.

Unter'm Alp verlorner Schlacht
In weiter Runde liegt darnieder noch
Das Heer auf dumpfem Stroh, grau wie sein Himmel;
Unwirsch, marod, im flauen Regenmantel
Träumt fröstelnd der Soldat von Rückzug, schlecht
Quartier und Schlapperment — da wirbelt's, schmettert's
In all die schlechten Träume: „Vorwärts, Kinder!"
Und warm, — wie Lerchensang und Sonnenstrahl
Mit dem allmächtigen: Es werde Tag!
Aufrichtet nachtgebeugte Saat, — aufweckt
Das goldne Wort die Schläfer aller Runden:
Und morgenfrisch, marschfertig steht mit Sack
Und Pack um seinen Vater Blücher da
Das Heer von seinen Kindern.
„Vorwärts marsch!
Wir siegen! denn wir müssen!"
„Hurrah!" donnert's.
Elektrisch schlägt die Ahnung ihres Feldherrn
Durch jedes Herz. „Sieg oder Tod!" und vorwärts

Auf vielen Straßen stürmt der Preußenmarsch
Zu einem Ziel, nach Waterloo.
Vor'm Wald
Von Brüssel und Paris, um Waterloo
Und Belle=Alliance auf den hohen Auen,
Da wogt's, da schwirrt's vielfarbig und vielzungig,
Ein bunter summ'nder Menschenteppich; Volk
Aus aller Herren Land, und alle Mann
In Rührigkeit; das Kesselregiment
Regiert! In's Feuer Jeder tapfer geht.
Abkocht das Heer, die letzte Mahlzeit gilt's.
Erst essen und dann schlagen, seinetwegen
Auch sterben, aber Alles nach der Ordnung:
Todt kann er sein, satt muß er sein. Darin
Sind Alle eins, auch Kaiser sich und Herzog,
In dieser Taktik. Eine Riesenküche
Und hundertfunfzigtausend Köche kochen,
Doch schmeckt der Brei! — der große Küchenmeister,
Der Hunger würzt. Maaßlose Ambition!
Frisch Holz, alt Fleisch und trockenes Kommißbrod,
Drauf saftger Witz, grob' Pulversalz, mitunter
Ein abgelöstes Bauergut, und was
Noch sonst vom Himmel in die Schüssel fällt,
Ist Summa so der Küchenzettel für
Die offne Tafel Waterloo. Für's Uebrige
Sorgt Lagergenius, der Marketender,
Erhalter des esprit de corps, mit flüß'gem
Kommandostab, sein Hauptquartier das Faß;
Rekruten seine besten Kunden: „Her
Noch eins! Erst dir, dann mir!" — Genießen will
Jung Blut vor'm Tod noch mal das süße Leben
So recht aus Leibeslust und Seelenangst.

Die Jungen zahlen besser, doch die Alten
Die trinken besser, sonders Alt-Engeland
Auch Irland, item — überhaupt das ganze
Triumvirat von Großbritanien —
Schwimmvolk! — Voll heiligen Respects steht so
Ein alter Fisch vor'm Faß wie vor dem Fatum,
Fortstoßend Einen nach dem Andern, schaudernd
Vor ihm sich wie vor'm Stück vergebner Arbeit;
Denn unvertilgbar ist die ew'ge Schuld!
Und trocken noch in einem Ocean
Bleibt eine ächte Brittenkehle — 's kommt
Aus See viel Salz und Sturm! Sein Durst sein Schicksal!
Da schnarrt's am Bergkamm; über seine Haide
Hinzieht der träumerische Dudelsack,
Süß angeheimelt horcht den alten Klängen
Mit immer neuem Ohr der sagenreiche
Und abenteuerlust'ge Hochmann von
Der schott'schen Alp, das Volk des Ossian,
Des nordischen Homers, das immer noch
Sein eigen Thal die Fremde heißt, noch frisch
Lebendig trägt in seines Kiltes Würfel
Die alten Farben seiner todten Clane.

Schwarz Rock und Herz, zur Hand die scharfe Büchse,
Auf großem Schlacht-Anstand auf kaiserlich
Hochwild steht ruh- und theilnahmlos der Jäger
Der wilden Jagd vom alten Welfen-Volk,
Dem Volk Heinrich des Löwen und zählt lauernd
Ab die Minuten bis zur Schlacht; denn rächen
Heut will und muß er jenen Herzogsschuß
Bei Quatrebras. Schon zweimal mahnend über
Dem bleichen Haupt ging auf die rothe Sonne

Und ungesühnt noch liegt sein theurer Fürst. —
„Laß fahren! Sterben auf dem Schlachtbett ist
Soldatenleben —“ trinkt den nassen Trost
Ihm zu der Mann der deutschen Legion,
Des blanken Handwerks vielgewanderter
Gesell, verschifft von einem Schlachtfeld auf
Das andere, von Süd nach Nord, gewohnt
Jed' Temp'ratur des wetterwend'schen Glücks,
Längst ausgeräuchert ihm die Thräne, Leib
Und Seele kugelhart, Kernstück vom Heer,
Das selbst der Herzog respectirt. „Nimm's mit
Wie's fällt.“
„Wie's fällt!“ lacht Irlands wilder Sohn,
Und über's Kalbfell rollt der Würfel! „Gut
Stehn sie!“ — Verspielt! wie ein Franzose — heute
Kriegt er's! Ersehn hat Arthur Wellesley
Sich hier den Sieg. Kein Mann der grünen Insel
Giebt auf, was er einmal für gut befunden.
„Yes,“ — gähnt Alt-England, „Unser einer nimmt's
Mit zwei Franzosen auf, ein alt' Exempel.“
„Auch wir sind da!“ singt drein der Hanseat
Mit allen seinen deutschen Freiheitsliedern, —
Und mancher Deutsche singt noch ein Chanson,
Ihn dünket Deutschlands Feind noch lange nicht
Sein Feind. —
Umgeht im Lager überhaupt
Ein Leu, wenn auch kein brüllender, doch — Katze,
Spricht Jedem nach dem Mund mit allen Zungen.
Gar locker Flanderns Boden! — Flüsternd horcht
Das Gras, es lauscht das Blatt am Baum und hoch,
Da hinter'm Wald auf Brüssels schwanken Thürmen
Paßt jede Wetterfahne auf den Wind,

Wohin sich's drehen wird. Anschnurrt die Katze
Auch Holland — Holland aber kaut den Taback,
Und speit aus —
Aber auch Schutzgeister gehn
Hier um, auch Meister von den schönen Worten,
Die Diplomaten aller Kabinette,
Und fremde Degen, die hier lehrend noch
Was lernen wollen. Alle Farben da
Auf diesem Teppich.

Prunklos, knappen Worts,
Wie durch den Sinnenrausch ein nüchterner
Gedanke, wandelt durch sein Mengevolk
Der kalte Feldherr Wellington. Zuweilen
Umkreis't von seiner Höh' sein Adlerauge
Das Feld.
Gelagert vor ihm liegt der Kaiser
Von seiner hohen Belle=Alliance tief
Bis über den Rossomme, sich lehnend an
Die große Treppe, die Natur gebaut
Nach ihrem Styl in duftigen Terrassen
Aufsteigend aus dem Thale Planchenoit
Bis an den Hochwald von Paris, und weiter
Vor'm Saume seiner Schatten hin bis an
Das Haupt des heiligen Lambertus, der
Noch träumend schwamm in seiner Morgenfeuchte.
Und seinem und des Kaisers Heerweg folgend
Spricht Wellington: „Er liegt auf meinen Straßen.“
Herüberziehen sie aus Brüssels Wald
Und — wie zwei Wandrer sich nach Waldesgang
Am Kreuzweg grüßen auf der hellen Au,
Einsprechend unter gastlich sicherm Dach,

Dann hinter'm Berge scheidend wieder noch
Ein Wegstück mit einander ziehn auf Gruß
Und Augesweite bis sie aus dem Blicke
In ihre Abend-Fernen sich verlieren —
So kreuzen sich die großen Straßen Flanderns
Auf ihrer Reise in das stolze Frankreich,
Im Dorf St. Jean, des Berges stillem Sohn,
Hoch an des Heil'gen sonnenheitrer Stirn,
Und hängen dann ihr steinern Hochgelände
Hernieder an der reichen Saaten Brust,
Ein ehern Scapulier auf goldnem Vließ.
Darüber warf der Himmel leicht mit seiner
Verschwenderischen Hand ein flimmernd Netz
Von Blüthenhag und feuchtem Schmelz der Bäche,
Verschürzt durch ein Gewind verlorner Stege,
Die plaudernd Schwell' an Schwelle ketten; denn
Gesegnet mit dem warmen Edelstein,
Dem Menschendach, ist St. Johannis Brust.

„Wie schütz' ich mich vor dieser sanften Erde?“ —
Denkt Wellington und blickt verlegen in
Den offnen Fruchtkorb. — Hougomont, das Schloß
Vor meiner Rechten hat noch Mauern, Gräben, —
Vorn einen Erlenwald; das Pachthaus La
Haye Sainte, vor meiner Mitte hat nur Gärten,
Und links das grüne Dorfkleeblatt, nur Hecken
Mit etwas Schlucht davor — indeß die Linke
Deckt Blüchers Wort; doch Schloß und Haus, sie beide
An meinen Straßen da — die Schlüssel sind's
Zum Herzen meiner Schlacht! Festhalten muß
Sie zähes Volk, das steht, wenn Mauern fallen:
Ein Stück der Garde und der Legion.

Gedacht hat er die eisernen Gedanken,
Und niederschlägt das Schwert in's stille Leben.
Der Mörtel springt, dumpf rollt der Stein; mit Axt
Und Kolbenschlag gebrochen wird das Gastrecht,
Und Scharten hat das Dach; lebendig kommt
Kein Wandrer über seine Schwelle mehr,
Zieht ungestraft nicht mehr die alten Straßen;
Schwer über's Scapulier des heiligen
Johann fällt rasselnd der Panzer Sanct Georgs, —
Vulkan der Berg und Krater jedes Haus! —

Da wird lebendig auch das Kaiserlager:
Auftaucht aus leichtem Himmelssee der Nebel,
Die fränksche Bajonettenschlange gliedert
Sich glitzernd fort durch ihre Ebne; Feuer
Verlöschen, Zelte fall'n, Kommando schreien,
Je tiefer, je mehr Zungen, doch ein Jeder
Nur horchend seinem Mund, schaart Alles sich
In wirrer Ordnung unter seinen Banner.

Vollendet hat der Herzog auf der Höhe
Die stille Feldherrn-Runde, gönnt dem Auge
Den Ruheblick im Schooß des eignen Lagers —
Dann wieder weiter wandelnd wägt er ab
Heer gegen Heer.
Da steht der Feind, beseelt
Von einem Mann, die Feuertaufe hat
Er aller Grade. Eingeschult im Handwerk,
In jeder Waffe und auf jedem Feld,
Mit guter Lehre und noch besserm Beispiel,
Thut er, was seines Amts, mühlos von selbst,
Fast unbewußt, wie des Gesunden Glieder
Den ihnen zugebornen Dienst. Vergebens

Kein Griff, umsonst kein Schritt, und sparend so
An Zeit und Odem überall, gewinnend
Von jeder Gunst des flücht'gen Schlachtenglücks,
Jagt seine Ruhe todt die blinde Eile,
Die gern den nächsten Weg sucht auf dem weitsten.
Gold ist mein Volk und Spreu! Ich muß es mischen:
Erprobte That mit gut' und bösem Willen.
Und wie der Herr der Heeresschaaren legt
Um starken Stamm das schwanke Reis, auf daß
Im Wetter Eins sich halte an dem Andern,
Fügt er zusammen seine Völker sorglich
Nach Blut und Sinn, Kriegsweis' und Waffenart.
Zum Kampf, wo Massen gegen Massen wuchten
In enggefugter Wand und breiter Schlacht,
Die ruhig Blut will und ein zähes Herz
Und altes Exercitium, spart auf
Er seinen schweren Britten, seinen Heerleib.
Den Postendienst, den schwärmenden der Plänkler,
Wo Arbeit, Glück und Unglück nichts entscheiden,
Die leichte Hand, läßt er dem leichten Volk
Der Fremden, spaltet seine Schlacht dreischlägig:
Ein Treffen schiebt er vor, zwei hintern Berg,
Gedeckt vor Feindes Aug' und seiner Kugel.
Dazwischen streut er haufweis seine Reiter,
Luft lassend jedem Trupp, nach rechts und links,
Daß er, ein willig schiebbar Heergelenk,
Zur Hand bei Aufnahm' oder Ueberfall;
Vor seine Stirn und an die Flanken rollt
Er seinen Flammenschild, die großen Feuer.

„Also!" denkt er, ruft seine Lords und Ritter
Der Tafelrunde, spricht: „Sir Thomas Picton,

In Deine Faust hier leg' ich meine Linke,
Die Rechte in die Hand des edlen Hill,
Und meine Brust an Deine Hoheit, Prinz
Oranien, mein königlicher Freund.
Stütz' seinen Rücken, feste Burg Chassé.
Euch Lords vom Fahnenroß, mein Horst und Hengst,
Uxbridge und Somerset vertrau getrost
Ich meiner Rosse Zügel. Du, Sir Wood,
Ihr wackern Ritter allzumal vom Heißsporn,
Dem Schild der Bomben und Granaten, rollt
Die großen Feuer, werft mein fliegend Eisen.
Im Uebrigen vertrau ich meinem Heer,
Gedenk noch unsers alt-hispan'schen Bundes:
Im Glücke ich mit Euch, im Unglück Ihr
Mit mir!"
Er sprach's — „For ever!" sprachen sie.

„God save the King — und unsern Prinz-Regenten!"
Und plastisch werfend sich vor Kaisers Horst
Mit brittisch-klassischer Behaglichkeit
In seiner Straßen steinernen Feldstuhl,
Die Arme ruhend auf des Berges Lehne,
Gestämmt den Fuß auf seiner Halde Schemel,
Erwartet stoisch Albions kühler Leu
Frankreichs — des Adlers Stoß. —

Der Adler schläft
Vom Nachtflug müde, träumt von seinen Sonnen.
„Sire," treten schattenschwer vor seinen Traum
Die Oberlenker seiner Donnerwagen,
Und nach sein Harras, Herzog von Vicenza:
„Verweht vom Sturme sind des Himmels Thränen,

Sein Aug' ist trocken, und die Erde hart,
Sie trägt schon wieder Deine Schlacht.
Aus Schlaf
Zu Roß fährt auf Napoleon, auffschlägt
Ihm nach sein schimmernd Rad, der Pfauenschweif
Der Suite, jedes Auge stumm auf ihn,
Den farblos kleinen Mann. Er aber wirft
Sein Aug' auf Wellington und seine Britten:
„Herzog, ich fasse Dich beim linken Flügel,
Und über'n Berg bist Du vor Deiner Sonne!"
Vom hohen Pferd herab verkündet er
Den Schlachtplan. Tief um seinen Huf gekauert
Stumm schreiben seines Worts gefürstete
Vollstrecker nieder auf die Erde sein
Gebot, wie ein Gesetz der Völker.
Und
Zuschaut der hohe Himmel. —

Hallend thut
Elf Schläge rings die Zeit von ihren Thürmen,
Elf Riesenblätter rauschen auseinander —
Und furchtbar schön, mit Göttergrazie,
Entfaltet klingend ihren Eisenfächer
Die fränkische Bellona. Ausgegossen,
Verkörpert in Metallschrift, lapidar,
Liegt der Gedanke da des Feldherrn auf
Dem großen Blatt der Schlacht.
Und Heerschau hält
Napoleon: „Soldaten, denkt daran:
Wir sind im Mond von Friedland und Marengo.
Europa's Sterne sah er zweimal sinken
Als die Trabanten unsrer Sonne: Frankreich,

Nur Sterne noch im Abglanz unsers Strahls.
Die alten Tage sind's! Sind wir's nicht mehr?"
Und „Vive l'Empereur!" wohin er kommt.
Auf Bajonet und Degenklinge tanzen
Helm, Tschako, Bärenmütze, Lieder singen
Verhallter Schlachten, längst verwehter Lager
Vom Sand der Trope, Schnee der Pole, Sct.
Bernhards Hospiz, dem tiefen Thal der Saale,
Vom großen Kaiser, kleinen Korporal;
In tausend Stimmen weht's ihn grüßend an,
Wölbt über ihn ein jubelnd Liederdach:
Die alten Herrlichkeiten sind es wieder,
Der alte Kaiser und das alte Heer!
Und schwelgend in der Allmacht seines Ruhmes,
Umstrahlt von seiner Siege Glorie,
Aufsteigt er am Rossomme — eine Sonne,
Zu leuchten einem Tag von Austerlitz.

Der Britte hört die fränksche Jubelpracht,
Sieht seinen Feind bis auf den letzten Mann,
Tritt in's Gewehr —
Und stille — sabbathstill —
Wird's unter'm Volk der Erden, Freund und Feind —
Eintritt die große Pause vor der Schlacht.
Hernieder läutet schweigend von dem Dom
Der Ewigkeit die große blaue Glocke
Auf jedes sterblich Haupt die letzte Stunde.
Da stehn zwei Heere, Hand auf's Herz — ein Zöllner:
„Gott sei mir armen Sünder gnädig!" — Schwer
Umgeht das Schlachtgebet, die stumme Beichte:
Zusammennimmt der Mann noch mal die Seele,
Wird fromm auf seine Art und seinen Glauben,

Giebt Gott, was Gottes, eh' der Herr es fordert;
Greift scharf sich ins Gewissen, bis da wach
Und rege wird, was lange schlief. Gesäubert
Schnell werden alle die verborgnen Taschen
Vom Satansknochen und von seinem Herzblatt,
In Sand und Wind verstohlen rollen, flattern
Verschliffne Würfel, abgegriffne Karten
Und manches andre Blatt vom Sündregister.
Und leichtren Herzens drauf, vorkramen sie
Aus stillen Trümmern ihrer Jugendzeit
Ein Sprüchlein, ein Gebet — vergessen halb
Und halb verloren — bauen sich zurecht,
Mit frommem Fluch auf schlecht Gedächtniß, mühsam
Noch ein apartes Vaterunser — oder
Empfehlen sich, marschfertig allezeit
Zur Groß-Armee, ohn' sonderlichen Salvo
Dem Himmel und all' seinen guten Sternen —
Auch Mancher seinen bösen —
Denn gar ungleich,
Wie alle letzte Stunden, ist auch diese —

Mit gleicher Liebe aber leihet der
Sich Ewig-Gleiche lauschend Allen sein
Geduldig Ohr, auf daß er wisse, was
Er weiß, vergebend allen Schuldigern
Die Schuld; denn für die Strafe sorgt erfind'risch
Allein der Mensch — ein Gott in seinem Teufel! —
Seit er das Paradies verloren mit
Den kühlen Lebensquellen, dürstet ihn
Nur noch nach Blut.
Blitz wird die kalte Sonne
Napoleon! Elektrisch fährt ihr Strahl

Am goldnen Leiter seiner Marschallstäbe
In des Kolosses Glieder als Kommando,
Und donnernd wieder aus als Feuer und Schwert.

Geschwind — mein König ohne Land! hol Dir
Westphalen wieder aus Schloß Hougomont,
Spricht zu Hieronymus sein kaiserlicher
Familienväterlicher Bruder. — Und
Flink durch die Erlen streicht der Thronenjäger;
Hoch aber speit von seines Schlosses Zinnen
Der rothe Pardel ihm, dem lüsternen
Exkönig, eine Feuerkrone auf
Das Haupt, daß der Gesalbte heimwärts taumelt
Bis auf sein letztes Hintertreffen — Heim auch,
Gespalten an verschanzter Brittenstirn,
Schlängelt sich blitzgeschmeidig überall
Der Kaiserstrahl. — Ein kalter Schlag nur war's,
Das Handwerk grüßte sich. — Erst nach dem Gruß
Zusammen legen wärmer sich die Massen
Der Vordertreffen, zu verzehren sich
Planmäßig nach der neuen Ordnung.

Hoch,
Vorüber an der Britten Hauptschlacht streicht
Von Flügel bis zu Flügel keck ein Feldweg; —
Wo er die Straße ihrer Rechten kreuzt,
Da steht ein Baum auf grüner Hügelwelle,
Und unter seinem Schatten Wellington.
Die Uhr in seiner Hand, mißt er sein Glück
Nach seinen Todten: „Manche Stunde geht
Noch hin, eh' Blücher kommt, doch manche braucht
Der Tod auch noch, eh' ich so weit.“ —

„Ich komme!“
Ruft Blücher tausendmal im geist- und wort-
getreuen waffenbrüderlichen Herzen,
Wie Jagende im Traum, das Ziel vor Augen,
Schweißtriefend seine Stirn, doch an den Fuß
Gefesselt die gehetzte Seele, kommt —
Und kommt nicht von der Stelle. War es doch,
Als kämpfte für den sturmgebornen Sohn
Der Geist der Elemente noch mit all
Den zähen Tücken der Naturgewalt.
Die Wolke gießt, aufschwellen sich die Bäche
Zum Strom, die Lachen sich zum See, abweicht
Der Damm, hinschießt der Steg, die Erde schwimmt
Ein schlammig Meer, zieht unterm Leibe fort
Dem Mann den Fuß mit klebendem Gewicht;
Vorschieben trotzig in den Weg sich Berge,
Einklemmen sie in ihre sand'gen Arme
Das Preußenheer, abbrechend seine Glieder;
Die Achse schleift, die Räder wühlen, ächzend
Liegt Thier und Mensch vor Strang und Speichen, zieht,
Schiebt, windet, flucht und peitscht bis — da sie steht,
Versunken grundlos — eine feste Burg! —
Die wandelnde der Wagen und Geschütze,
Verspottend jede Kraft natürlicher
Geschöpfe. Lichterloh aufschlägt das Feuer,
Der Sturm zerspellt's in tausend rothe Spieße
Und Höllengasse wird der Marsch durch Wavre.
„Vorwärts! Wer vor der Hölle ist, muß durch.“
Und durch sind sie — und fort — schon nebelt Wavre,
Da kommt es nach!
„Wen hat der Teufel da
Schon wieder?“

„„Grouchy! Fürst, in deinem Rücken
Mit über dreißig tausend Mann! — Kehr um!
Schon drängt er uns mit Macht.““ — „So drängt ihn wieder!
Vorwärts! Nicht hinter uns liegt Waterloo.“
Spricht unerschütterlich der graue Seher,
Der seines Cäsars Märzen Idus sah.

Schon taucht am Himmel auf der Hochwald von
Paris, schon strecken gähnend sich entgegen
Die hohlen Gassen des Lambertus, all
Die dunklen Thore da von Waterloo.
„Achtung! Schließt euch! Hier giebt's was. Falsch die Pässe
Und voll der Wald! Durchschlagen müssen wir
Uns in die Schlacht!“
„Herein! frei alle Pässe
Und leer der Wald, so wahr ich Grolman, ruft
Es gastlich aus dem Thor. — Goldschwer ein Wort
Mit solchem Namen, doch es glaubt ihm Keiner.

„So offen läßt man uns, ruft Blücher, Thür
Und Thor, als wären wir abgefunden und
Kein Preuß' mehr da, kein Blücher da! — So was
Kann nur ein Bonaparte oder — Gott —
Vorwärts mit Gott!“ —

Fest, aber — unbeweglich,
Wie ihre Straßen stehen die Kolonnen —
„Es geht nicht!“ keucht es aus dem Schlamm, stöhnt's aus
Dem Hohlweg nach. „Es geht nicht!“ rauscht es aus
Den Wassern wieder. Heiß herüber brüllt
Die Britten-Schlacht, mahnt donnernd an das Wort.
Und Blücher hört den Donner — hier die Klage,

Hört Hülferuf und Weheschrei — zugleich —
Zum ersten Male schlägt sein Waffenbruder
Mit diesem Kaiser seine Schlacht — die Schlacht,
Wo Alles zu gewinnen, zu verlieren;
Eilboten melden schon der Britten Noth,
Des Kaisers übermächt'gen Sturm-Andrang;
Um Rettung schreit der nächste Augenblick —
Und Blücher kann nicht retten vor der Schwelle,
Nicht vorwärts mehr durch all' die offnen Thore! -
Kann nicht in seinen Sieg und seine Rache! —
Und auf das alte Heldenherz fällt ihm
Sein Wort, schwer wie Europa — „Kinder!“ spricht
Er weich mit noth- und grambewegter Seele,
Aus aller Lieb' und Treue tiefstem Grund:
„Es geht nicht, heißt es wohl, und muß doch gehn!
Muß gehn! Ich, euer Vater Blücher, hab's
Versprochen meinem Bruder Wellington!
Wollt ihr, daß ich wortbrüchig werde?“ — Und —
Es ging.

Noch steht auf seiner Sonnenhöhe
Der Kaiser. Angeflogen ist sein Marmor
Schon von dem ersten Roth der Siegesfreude.
„Noch einen Sturm — und er ist über'n Berg!“
Spricht ohne Worte der beredte Mund.
Ausstrahlt sein alter Gott, der Siegsgewisse,
Anmuth spielt lächelnd um die feine Lippe
Und wieder heimathlich legt sich der Lorbeer
Um die Cäsarenstirn. — Stumm schwelgt da Alles
Im Liebreiz seiner kaiserlichen Huld,
„Unüberwindlicher!“ ruft jeder Blick,

Und eines Sieges — über seine Helden —
War er gewiß.
Und — wie von Firn zu Firn
Der Erde stolze Höhen ihre Sonnen
Sich über ihre Thäler senden vor
Dem Tag mit dem verfrühten Nebellicht —
Hinübersendet seiner stolzen Hauptstadt
Er ihres Kaisers Sieg.

Da über ihr
Zenith hinaus senkt sich des Himmels Sonne.
Den Boden stampfend, knirschend in den Zügel,
Harrt rings der Sturm auf seines Kaisers Wink.

Der heitre Kaiser aber steht, — vom Lorbeer
Nur seinen Schatten noch, von seinem Lächeln
Nur noch den Hohn, — auf seiner Höhe, wie
Der Seemann steht am schwanken Bord, zeigt plötzlich
Am heitern Horizont sich eine Sturmbank. —
Gebannt sein Aug' an einen dunklen Punct,
Hinschwebend über der Lambertus-Wand,
Ausstreckend jetzt sich wider ihn, gleichwie
Ein dräuend Himmelsschwert.
„Ein Punct — ein Strich —
Gewölk — Was ist's?" —
„Ich glaube — Grouchy" — stottert
Sein Herzog von Dalmatien —
„Oder" — spricht
Der Kaiser —
„„Preußen!"" spricht ein eben eingebrachter preußischer Husar —

Und „Bülow!
Sire," sprechen seine Späher —
Und entgegen
Zehntausend Bajonette stößt der Kaiser
Dem ungebetnen Gast am Siegesmahl.
„Verloren dreißig Chancen — aber Alles
Gewonnen! hält mir Grouchy Wort — Ein Schlag
Zermalmt sie Beide, Preuß und Britten." Lächelt
Er wieder wie die Sonne überm Krater. —
Und winkt dem Sturm: „Zugleich, in Front und Flanken!"

Entladungssüchtig hebt um seinen Berg
Sich rings der wetterschwangre Schwall, und klammernd
Vor, über beide Straßen wälzen sich
Vier Heeressäulen, achtzig Feuerschlünde.
Nachrauscht der Kaiser auf die Belle=Alliance,
Tritt nah dem Herzog bis auf Kugelweite,
Sein Aug' einbohrend in sein rothes Herz,
Aus jeder Regung seinen Plan zu lesen.

Der Herzog aber tritt an seine Linke:
„Euch Regimenter gilt der erste Stoß,
Steht fest! Geschlagen dürfen wir nicht werden,
Was würde England dazu sagen! —"
„„Drauf!""
Antworten seine Regimenter. Vorwärts,
Metallschwer schlägt ein Schritt den Stempel auf
Ihr Wort.

Anbrandet Frankreichs blaue Fluth —
Verglas't — gefrierend vor dem Eis der Britten —
Erhebt sich, wendet sich, und wirft sich krachend

Auf belgisch Volk, und — Triebsand das — verschwommen.
Doch übern Sand hinweg mit donnerndem
Geröll, als käm' das Hochland, Block auf Block,
Rollt Thomas Picton her und seine Schotten —
Vorliegt ein Damm gewürfelter Granit.
Blaß spritzt zurück die Fluth, mit aber reißt
Ihr Opfer sie — Sir Thomas Picton fällt,
Und seine Grabschrift drauf: Ihn hieß der Schotte:
„Vater," das Heer: „des Feldherrn rechten Arm."
Mitfällt ein Tropfen Bluts von jedem Mann,
Und in Bewegung, jene schauerliche
Der kalten Seelen, kommt der Britte.
Auslegt zu einem Schlag sich ganzen Leibes
Ein Heer von Boxern —
Doch elastisch federt
Das Adler-Volk sich aus der Löwentatze,
Schlägt schwunges auseinander rasselnd die
Geschmeidgen Flügel —
Heiß in Linie
Vor ganzer Halde steht die Frankenschlacht.
Hoch drüber liegt der Leu von Albion —
Liegt kühl und ruhevoll.

„Der Herzog spielt
Den Fabius — hält's hinter'm Berge" — spricht
Der Kaiser — „holt heraus den Dachs!"
Und sich
Verwandelnd wieder nach dem Tacte der
Kanonen, schießt der vielgestaltige
Schlacht-Proteus in drei Säulen, pfeilgeschwind
Und pfeilgerade wie das Gliederthier
Vom Nilstrom, feuerfest wie Salamander

Empor durch das verkreuzte Schanzenfeuer
Bis an das Haupt St. Jean. — Da aber schwillt
Dem Heiligen der Kamm, und jach heraus
Aus seinem Nacken, rollend vor sich her
Die fränkische Dreisäule, daß die Splitter
Verstieben über's Thal hin, niederfährt
Bis in den Schlund der heißen Achtziger
Ritter Ponsonby mit drei blanken Fäusten:
Royal, Grey, Innys Kylling — mit Alt-Englands,
Der Berge und der grünen Insel, Groß-
Brittaniens drei hochberühmten Reiter-
Regimentern.

Aber jovial,
Wie einst der alte Donnerer, sich wiegend
Auf Adlers Flaum, mit dem behenden Blitz
Das ungefüge Volk der Sturmkyklopen,
In ihrer Klüfte Schlot zurückwies, streut
Der Kaiser vor ein frisch Geschwader — und
Sturmmatt, entschaart, umwirbelt und beschwindelt
Vom fremden Tanz und eignen Taumel, fällt
In seines leichten Feindes offne Arme
Der schwere Britte wie ein athemlos
Vom Tanz erschöpftes Kind.

„Ich mach' Euch Gasse!"
Ein Winkelried des Nordens, stürzt Ponsonby
Sich heiter in die Lanzen Jacquinot's.
Schon öffnet staunend sich der starre Wald,
Da sinkt elendiglich in Schlamm sein Thier:
„Grüß' mir die Heimath, Kamerad, sei mir
Ein Liebesbote!" ehrt, versinkend, noch
Der Ritter seines Todes Nächsten, reicht

Ihm von der Brust ein heimlich Bild — doch Gruß
Und Bote, Bild und Leben — Alles wandert
In eine Heimath — unter Rosses Huf!
Wegtritt sie Feind und Freund, wirft über's Grab
Die feuchten Rosen — und verstoben sind
Die hastgen Todtengräber — heim zur Ruh
In ihre Berge wieder schlagen sich
Die athemlosen Stürme.
Nichts entschieden. —
Errathen kann der Kaiser nicht den Herzog.
Noch regungslos, ein ehern Schweigen, wie
Die alte Sphinx ob ihrem Räthsel lauernd,
Auf ihrer Höhe liegen seine Massen.
Getrieben von der Ruhe wühlt er blaß
Wie grimme See vor'm starren Fels, vor diesem
Ruhvollen Herzog immer wilder auf
Sein Element. „Die Voltigeure vor!
Nach der Sappeur! Verschanzt den Fuß, den sie
Gewonnen, Festung rücke gegen Festung!
Die Preußen hält der Lobau schon im Schach,
Bis Grouchy matt sie macht im Rücken."
Da —
Herüber, wie auf Dunsinan zum Than
Von Cawdor, kommt gesprengt auf Belle=Alliance
Vom Lobau her der bleiche Bote: „Sire,
Es lebt der Wald vor Planchenoit!" — Und wie
Der Than mit Fäusten niederschlug den Boten,
Schlägt er den seinen mit dem bösen Blick.
Und höher gegenpointirend jenem
Unheimlichen Mitspieler setzt er an
Die dunkle Karte, den lebendgen Wald,
Sein frisches Gold noch, seiner Garde Jugend.

In's Thal hin rauscht die junge Adlerbrut.
Abwendet sich der blasse Pharao
Von diesem unheilvollen Spiel, wirft auf
Den Britten wieder sein verzehrend Auge:
„Haubitzen auf die Schanzen!“ Und her, kreischend
Gezweig und Ziegel niederschlagend, auf
Das Dach der grünen Schanzen kommt geflogen
Der rothe Hahn der Gallier, läuft längs
Der First, rechts, links, zugleich — ein rother Streif!
Unhemmbar fort wie Waldesbrand, — und rings
Im Feuer steht die ganze Halde. Was
Da brennen kann, das brennt, was löschen kann,
Das löscht. Feldkessel werden Wassereimer;
Vom Dampf erdrosselt unter'm Dache stirbt
Der wunde Mann den Tod in Liebesflammen,
Am Stroh, das ihm der Kamerad gestreut —
Der sieht sich nicht mehr um nach ihm, der steht
Wie seine Mauer kalt vor seinen Scharten:
„Fahr' hin!“ Und niederstürzt er von der Wand
Den Franken. Knapp ist seine Zeit, ein Wort,
Ein Fahrehin hat er für Beide nur,
Für Freund und Feind. — „Erst mir, dann dir!“ ruft der
Gestürzte, baut sich eine Gegenschanze
Aus Zweigen, Trümmerwerk und seinen Todten,
Und voltigirt sich wieder in die Höh,
Greift in die Scharten und das heiße Rohr
Mit nackter Hand: — ein Faustkampf wird die Schlacht,
Halb in der Luft. Zu lange aber schwebt
Die blutge Frage dem getriebnen Kaiser:
„Schnell, Marschall, arrangirt mir ein Bouquet!“
Und alle Batterieen blühn — In Trümmer
Fällt Alles unter diesen Blumen! — „Mein

Sein Bollwerk!" spricht der Kaiser, stämmend drauf
Den Fuß: „Jetzt Sturm in seinen rechten Flügel!
Die Pferde vor — was Sattel hat und Sporn!"

Auf wogt das Thal von schmetternden Schwadronen,
Der ganze Rothroßschweif, ein wehend Blutmeer!
Vorauf Milhaud, der schon zu Fall gebracht
Den alten Reiterfürsten Blücher, nach
Der Valmy, der den Welfenherzog warf
Bei Quatrebras, Latour Maubourg,
Die ganze Hochfluth seiner Eisenreiter.

Und kommen sieht der Brittenherzog all
Die schmetternden Geschwader, und vorauf
Die letzten Seinen aus verlornen Schanzen
Bei ihm noch Bergung suchend; ein Leuchtthurm
Hoch gegenüber seiner Brandung, setzt
Er nieder sich auf's Schlachtfeld. „Hier, Soldaten,
Hier bleibe ich und weiche keinen Fußbreit."
Und stumme Antwort giebt ihm der Soldat,
Ablegt er hinter sich in scharfer Grenze
Sein irdisch Hab und Gut, seinen Tornister —
Und Feldherr und Soldat verstehen sich:
Darüber führt kein andrer Weg als — todt.

„Quarré!" läuft durch die Linien das Kommando
Vom Flügel bis zum Flügel. Sein Kanon
Verläßt die brittische Bemannung, wirft
Sich hinter's Bajonet, und Burg an Burg,
Lebendger Wall, im Sturmpfahl Feuer, steht
Das Brittenheer, die hohle Stadt von Eisen,
Erwartend ihre fränkschen Gäste — Da
Sind sie! wie Hagelschlag in Saat! — Und „Pferd

Auf Pferd!“ ruft Wellington, „Vor! meine Lords
Vom Roß, Uxbridge und Somerset!“ Und über
Den Bergkamm und herauf an Berges Halde,
Den Säbel über'm Kopf, des Rosses Bauch
Fast auf der Erde — auf — herüber — vor,
Entgegen durch die eisernen Gassen schnaubend
Zusammenschlägt die sausende Reiterschlacht,
Ein wirbelnder, rasender Föhn! Antreten zwanzig
Mal Tausend ihren schwirren Schwertertanz
Und schlingen paarend sich den furchtbarn Reigen,
Trompeten schmettern, Nüstern schnaufen den Chorus.
Die stählernen Lüfte sprühn, der Boden funkt,
Vom trappelnden Tritt der Tanzplatz schwankt, und wenn
Die wirbelnden Paare sich fassen, lassen nicht los
Sie wieder, halten sie fest, bis roth der Eine,
Der Andre blaß, herunter von Leib und Leben —
Als tanzte Tod und Teufel auf Mont St. Jean
Den Bergtanz wieder mit hunderttausend Füßen.
Zertreten werden Bataillone, kalt
Zusammen gehauen ganze Regimenter
Vorwärts, zurück, Fluth — Ebbe — Fluth schiebt hin
Und her sich die metallne See.

Ein Mond
Darüber still und klar, steht Wellington.
Oranien, die Fürsten, Lords, all die
Gesandten von Europa tragen schnell
Wie seine Strahlen durch die Nebelwogen
Sein Licht und seine Ruh.

Doch keine Ruh
Mehr läßt der Ruhelose! Ihm zu kalt

Die Schlacht. „Die Schlünde vor!" Und rollend weht
Aus jeder Spalte der zerrissenen Schanze
Der glühende Samum in die kühle Wüste,
Und matt wird, was noch Odem hat von Mensch
Und Thier.
Wohin der Brittenfeldherr sieht,
Fällt ihm ein ehrenwerther Mann.
Still legt
Sir Coke sich unter seiner Fahne Schatten,
Noch weißer als die königliche Seide.
Voll nimmt, wie ihn das Leben gab, der Tod
Den wackeren Delancy — ein Zwölfpfünder
Bricht sein altenglisch Herz — und doch nicht todt!
Die Liebe hält ihn, die allmächtige:
Sein Weib, so jung noch und schon Wittwe! Flor
In ihren Flitterwochen! — Seinen Tod
Wohl möcht' der arme Sir — die Wunde brennt!
Nur ihren kann er noch nicht sterben! — Scheiden
Aus Maienblüthen thut gar weh! — Ade!
Der Himmel über Waterloo ist hart
Und thränenreich, verregnet mancher Braut
In Süd und Nord den süßen Kranz.
Auch du,
Mein Colin Halkett, muntrer Sir? Du tanztest
Von Brüssel dich herüber in das Feld.
Wohin, du blasser Sir mit rother Schärpe,
Als hätt's ein schönes Aug dir angethan?
Nicht deine Wunde treibt so bitter Salz.
Wo hast du deine Regimenter, Mann?
„Auf ihrem Platz, mein Herzog."
England, sieh,
Sie liegen, wo sie standen. Aber du

Soldat der Legion! Was gräbst du dort
So liebesgrimmig aus dem Sande?
Ich —
Grab' einen Schatz, mein Feldherr, grab heraus
Mir meinen Oberst, Ompteda. Befohlen
Ward sichtlich er in seinen Untergang —
Indeß es ward befohlen und er ging.
Da ist sein Haupt! Ein Regiment zu Pferd
Ging drüber hin, doch immer noch das alte
Verwegene Gesicht, als schlüg er weiter
Jenseits.
Das kann er auch! Er hat den Tod,
Und der nicht ihn besiegt, — Ich beuge mich
Vor'm stillen Lorbeer des Gehorsams. Lass'
Ihn liegen, wo er fiel den schwersten Tod,
Kein Sand ihm leichter —
Was giebt's dort? Viel Volk
Um einen Mann? — Ein schwerer Fall! Steh Bursch —
Wen traf's?
Lord Somerset —
Den Fitzroi?
Lord Canning, Herzog! —
Prinz Oranien!
Mein Feldherr, tragen wir —
Die fleißge Kugel!
Auf jede Frage einen andern Mann —
Was will mein Adjutant? Fleht doch sein Herz
Mich an aus seiner Jugend ganzer Fülle —
Was willst du, Gordon?
Geh von deinem Baum —
Die Batterie —
Und weiter sagt er nichts? —

Ein stiller Mann. — Zu glauben wäre schon
Dem stummen Mund, er gab sein Leben für
Sein Wort.
Doch nicht von seinem Baume geht
Der Mann der grünen Insel.
Wilder rollt
Die Wüstensonne, ihre Erde bebt.
Nicht Stand mehr hält sein schußvertrautes Thier,
Es senkt das Ohr, die Augen rollen, fiebernd
Zuckt's über'n ganzen Leib. Zuweilen stockt
Die Schlacht, als stickte sie an eigner Wuth —
Der Tod holt Athem —
Wie in Schreckenspausen
Das Haupt die Häupter zählt, — was es noch hat,
An dem, was es verloren, — zählt der Feldherr
Nach Massen seine Köpfe.
Todt zehntausend,
Zehntausend wund, zehntausend fort, die Bahren
Der wunden Brüder, und sich nachgestohlen
Leidträger noch ein Heer! — Pferdlos der Reiter
Ein halber Mann — was übrig, Schlacke meist —
Frisch nur sein aufgespartes letztes Treffen.
Vorüber an ihm jagen Stück auf Stück
Zerschlagenes Geschütz; fern über's Feld
Hinstiebt sein Troß, der Schlachten Wetterfahne,
Als wär' es aus mit ihm, verloren Alles —
Ihm nach der Marodeur und der Spion.
Aufpeitschen ihre Schrecken den Verrath,
Der lauernd liegt auf der verwelschten Erde;
Vom Jammer überfluthen seine Straßen
Zwei große tief geschlagne Heeresadern.
„Strömt's also reich, so muß ich mich verbluten.“

Und tiefer schlägt und reicher strömt es — matt
Und matter geht der Pulsschlag seiner Schlacht —
Es heult der Wald, es röchelt seine Au —
Als läg' der Leu in seinen letzten Zügen!
Da wird's ihm warm, dem kalten Mann — „Ich wollt',
Es käm' die Nacht oder — die Preußen." —

Horch

Da weht's herüber, wachsend überbrausend
Den wilden Samum, wie des Herren Odem,
Und, wetterleuchtend wie auf Sinai
Tritt auf Lambertus Wand, aus Hochwalds Schatten
Das Preußenwort! —
Und in geschlossnen Reihen
Schaar über Schaar, inmitten ihre Donner,
An des Amphitheaters großer Treppe
Steigt flimmernd eine Fechter=Legion
Die Stufen nieder in die brüllende
Arena.
„Blücher!" ruft sein Waffenbruder,
Und — wie der frostbeladne See, grüßt warm
Die Sonne lang ersehnter Frühlingshimmel,
Aufreißt die starre Brust, und aus dem Riß
Hervor der tiefe Tropfen quillt — vorspringt
Aus des Bedrängten Aug' die helle Thräne.
„For ever, Blücher!" ruft das ganze Heer,
Ein feuchter Augenblick die heiße Schlacht!
Still macht noch einmal seine Liebesrunde
Der alte Feldherr durch Alt=England.

„Blücher?"

Hallt wieder es auf Belle=Alliance — Und
Herniedersteigen sieht der Franke endlos

Auf seine Straße seinen Dämon, heften
An seine Fersen sich den Rachegeist
Schnell, unablösbar wie sein Schatten —
Und
Die stille Runde macht auch Blücher durch
Das Kaiserheer — wie Herbstwind durch die Saat,
Anfröstelnd all' die goldgeschwerten Aehren —
Und Stimmen wehen, unvernehmbar, doch
Vernommen bis in's Mark: „Die Saat ist reif,
Der Schnitter kommt!"
Schwül wogt's und ruhelos
Durch ihre alten Legionen — rathlos
Sehn alle seine Adler nur auf Ihn —
Der Kaiser aber sieht auf sich — Und rege,
Als höbe ihn, was seine Helden drückt,
Als würde wohl ihm erst im Ungeheuern,
Wird jeder Geist von seinem Gott! — Sein Unglück
Bringt in Bewegung ihn, wie all sein Glück
Es nie vermocht. Gleichwie heraus noch fordernd
Sein Schicksal, fester tritt er in den Bügel,
Rückt höher sich in seinem Sattel, zieht
Den Degen, stößt den Sporn in Rosses Flanken
Blutscharf, als stieß er ein sein eisern Herz,
Jagt nieder von der Belle=Alliance in
Sein überschattet Heer, wirft nochmal
Entgegen jenem Blücherschatten seinen
Allmächt'gen Kaiser:

„Zählt Ihr euren Feind?
Ihr, meine Braven der Dreikaiserschlacht!
Sonst schlugt Ihr euren Feind, und zähltet ihn
An seinen Todten. Mann von Jena, warst

Ein Mann auf zwei, bei Montmirail auf drei!
Geschichte sprich, ihr alten Tage redet!"
Und hin jagt er auf seinem weißen Renner
Durch alle seine finstern Legionen —
Ein Heldensang zu Roß! strömt strahlend er,
Raketenprächtig in die matten Seelen
Den ganzen Feuerregen ihres Lebens.
Ein jeder Hufschlag schlägt ein Schlachtfeld aus
Dem Boden, jedes Wort singt einen Sieg! —
Und jagt und lüftet seine Brust, und drückt
Sein Herz, zieht seinen Hut, senkt seinen Degen
Vor jedem Fetzen ihrer Fahnen, heißt
Jedwedes Regiment bei'm Liebesnamen,
Uebt alle seine alten Künste wieder,
Hetzt alle ab auf seinem matten Renner —
Der heisre — blasse Kaiser —

„Tout perdu!
La belle Alliance, c'est la mort de la France!"
Singt schwanend nach ihm durch die hohlen Gassen
Marie la Tête de Bois, die fränkische Kassandra,
Die vielerfahrne Marketenderin,
Noch aus der italienschen Blüthenzeit,
Verschüttend alle ihre flüssigen Schätze.

Heimkehrt auf Belle-Alliance der kaiserliche
Tyrtäus — Alle seine goldnen Siege
Hing er verzweifelnd an das eherne
Gewicht der einen Stunde vor Saint Jean.
Aus ist sein Lied — der Schatten blieb. —
Und wie
Auf das geätzte weiße Blatt vortritt

Urplötzlich lesbar die verborgne Schrift,
Herausgehetzt tritt die verhehlte Seele
Ihm in das Angesicht: Du bist gewesen! —
Du und dein Heer. — Der feuchten See entstieg
Nichts als ein flüchtig Meteor, getragen
Nur noch von schwanker Säule günst'ger Winde.
Dein Stern, der alte Glaube ist dahin
In Feind und Freund, im nächsten, in Dir selbst.
Du bist entgöttert, Gott; fühl deinen Menschen!

Schwer liegt die Hand des Unglücks auf dem Haupt
Des gottgeträumten Erd-Gewaltigen.
Entgöttert, doch entlastet nicht der Welt
Von seinen Schultern — mit der Götterlast
Steht da — ein Mensch.

Hast du begonnen — so
Vollende! donnert heiß der rothe Morgen;
Vollende! schattet kalt der bleiche Abend;
Vollende! brausen aus der Nacht gefallner
Despoten sinnverwirrend alle die
Heraufbeschwornen Elemente — Meister
Jetzt ihres Meisters, um so wilder Herr,
Je mehr sie Sklav' gewesen — schüttelnd ihm
Heraus aus seinem bleichen Purpur all
Die dunklen Falten. — Niederbannen sie
Kann er nicht mehr. Zu spät! — kann nicht zurück
Und kann nicht vorwärts: schwindelnd steht auf seiner
Von Ost und West geschnellten Linie
Der Cäsar zwischen seinen heißen Polen:
Entweder — oder —

Und von nun an schlägt

Nicht mehr der Feldherr seine Schlacht, nur noch
Der unverantwortliche Kaiser, setzt,
Was er noch hat, des Heeres letzten Mann,
Den letzten und den besten — seine Mauer,
Mit der sie alle stehen oder fallen,
Setzt Alles — Heer, Volk, Frankreich und sich selbst
Auf einen einz'gen Stoß der Degenspitze:
„Vor, meine alten Garden!"
Und, — wie der
Vom Sturm gebrochne Segler noch einmal,
Eh' er hinuntersinkt in's feuchte Grab,
Hoch über'n Spiegel seines Oceans
Emporhebt seine goldne Galione —
Vorrauschen ungebleicht sie von dem Schatten,
Im vollen Glanz der schönen Tage, legend
An ihres Kaisers Rechte sich und Linke,
Die alten goldnen Siegesflügel.
„Thalwärts,
Nach Planchenoit! Rette Deine Jugend!"
Spricht er zum Rechten und zum Linken: „Stürm
Die Britten, brich ihr Herz! — Dein Kaiser folgt —
Stürm, eh' der alte Vorwärtsstürmer stürmt!"

Und schnell, an seinem eignen Feuer, schmiedet
Zusammen sich das edele Metall
Zu einem Riesensturmkeil, einem Löwen-
Herzbrecher —

„Das gilt uns!" spricht Wellington.
Und wie das Leben deckt sein Heiligthum,
Das Herz, mit Allem was ihm Schild sein kann,
Wenn's schwirren hört den Todespfeil, anzieht

Er seine Flügel, und zieht vor sein Letztes,
Den aufgesparten Heerstamm, seine Garden;
Legt zwischen Vor- und Hinterwehr, platt auf
Die Erde hin, viel zuverlässig Volk,
Daß auf es springe, wenn die Vordern fallen,
Wie Drachensaat zwiefach aus seinen Todten:
Ein tiefes Grab wird seine Brust für Jeden,
Dem es gelüstet nach dem Herzen drinnen.

Und „En avant!“ — Anrückt die große Linke,
Zwölf Bataillon', zwölf Batterieen mit;
Der Braven Bravster führt, Gewehr im Arm;
Kein Schrecken ihr zu neu, keiner zu groß.
Aufmacht sich wieder wie am Tag vor Ligny,
Am Himmel Waterloo der Abendsturm,
Setzt sich in Gang mit ihrem Marsch. Das Bahrtuch
Der Schlacht zerreißt, die grauen Wolken ziehn,
Zerfetzt und donnerschwer wie ihre Fahne;
Die Halde stäubt vom heißen Tritt, als höb'
Sich eine Wüste; rings lebendig wird
Die feindliche, verwüstende Natur
Um's alte Löwenvolk der Pyramiden.

Den Pfeil vor seinem Ziel zu matten, wirft
Entgegen Wellington ihm Trupp auf Trupp:
Vorlegt sich's staffelweis, stämmt sich gewaltig.
Sie aber legen Trupp auf Trupp bei Seit'
Zur ew'gen Ruh und „En avant“ fort auf
Der warmen Treppe weiter — immer kühl
An's Herz hinan.
Und „Halt! Nicht weiter“ ruft's —
Sie sehen keinen Mann — aus ihrer Erde

Gebieterisch wie Grabesstimmen — und
Auffliegt die Menschenmine, spritzt entgegen
Sich frisch, wie Herzblut heiß und scharlachroth.

Der greise Michel fällt, es fällt Friant —
An seinen Wunden zählte der Soldat
Die Schlachten alle, die sein Kaiser schlug.
Die Säule dröhnt vor Schmerz. Ney stürzt, es bricht
Zusammen unter'm Leib ihm sein Pferd,
Und „En avant!" geht weiter es zu Fuß
Unaufhaltbar — durchbrochen ist das Treffen!
Dumpf auseinander rollt der Keil und — schroff
Und wettergrau, wie ihre alten Küsten
Das Weiß im Aug sich sehend, gegenüber
Im stärksten Sohn stehn Frankreich sich und England —
Ein hohler Blick des tausendjähr'gen Hasses
Und — zwischen ihnen strömt der Blutkanal.

Zusammenkracht, verkreuzend sein Geäst
Der Heer=Urwald. Nacht wird's von seinem Schatten,
Und licht von seinem Fall. — Sie sehn sich nicht,
Sie fühlen sich, und wo die Brittenwand
Sich lichtet, wo dem Mann zu heiß wird das
Gewehr, füllt wieder nach ihr Herzog,
Reicht zu gekühltes Eisen: — immer dicht
Und kühl steht Engeland.
Wohl sieht auch Ney
Sich um, wohl wird's auch heiß und licht; doch nichts
Für seine Garden hat ihr Kaiser mehr
Als „En avant!"
Und weiter fechten sie,
Die großen Zwölf im ungekühlten Feuer

Auf heilger Erde, ihren todten Brüdern,
Zwölf Märtyrer noch ihres alten Glaubens
An sich und ihren Kaiser.
Horch! da rasselt's
An ihrem Flügel auf — Platz macht der Britte —
„Der Kaiser kommt!" geht's wie Verheißung auf
Erlöser durch die Gläubigen, und höher
Weht ihre Oriflamme. — Fortstößt aber
Der Wind mit schadenfroher Geisterhand
Den Schleier, den der Schlachtengott noch seinen
Ehrwürdgen Söhnen mitleidsvoll vor's Aug'
Gewebt aus Pulverdampf, und seitwärts blickt
Der Mann, und seinen Kaiser sieht er nicht,
Und was er sieht, das fühlt er auch — Kartätschen
Die englische Erlösung! — Nieder reißen
Sie ganze Reihen.
Schnell zusammenrückend
Verschließen sie vor Feindes Aug' die Wunden
Und fechten weiter.
Immer reicher streut
Der wilde Mohn den blassen Schlaf; nachknattern
Die Schauer strömender Raketen, sengen
Hinein in's Mark das Brandmal menschlicher
Erfindungsehre.
Weiter fechten sie —
Die Siegverwöhnten, halten neun und zwanzig
Der Salven aus.
Da schwingt die alte Hoffnung
Von neuem ihr Panier, so licht — so grün!
Wie jener Taube Oelzweig: „Grouchy kommt!
Der Kaiser sagt's!" — Und seine Garden glauben —
„Vive l'Empereur!"

Und „Hurrah!“ schlagen drein
Die blauen Donnerwetter Sanct Lamberti —
Und nichts als Himmel da und Preußen! —

O! —

Da regt sie sich die menschliche Natur —

„Die alte Garde weicht!“ — Der bleiche Mann
Entsetzen geht durch's ganze kaiserliche Heer.

„Das ist der Augenblick zum Angriff! Vorwärts
Kinder, auf's rothe Dach der Belle-Alliance!“
Ruft Wellington, ruft Blücher — und so weit
Ein Britte da und Preuß', wird Siegeslosung
Das rothe Dach.
Nicht Absprach war's der Feldherrn,
Ein Zufall war's, die leise Hand der Götter —
Sie schlugen wieder mit die Schlacht der Menschen:
Es galt ein Ilium, es galt Heroen,
Werth Götterliebe, Götterzorns.

Und endlos,
Wie Nachtstreif dunkelt über Höhenrücken —
In einer Wand aufrollen beide Heere.

Geschlossen aber noch in heiliger
Soldatenordnung tritt die Garde in's
Quarré, zwiefachem Feind vier Stirnen bietend.
Da kommt ihr Kaiser — seine Dienstschwadronen
Wirft er zur Hülfe noch nach Planchenoit;
Hier bringt er, seinen Degen in der Faust,
Sich selbst mit seinem letzten Bataillon.
Und noch am Grabe „Vive l'Empereur!“

Aufschließt die Phalanx ihm ihr ehern Thor,
Legt sich um ihren Kaiser liebeseng
Und mauerfest, schiebt thalwärts Schritt vor Schritt
Sich unter die Kanonen ihrer Belle-
Alliance. Gedeckt von ihrem Flammendach
Will sie durch's Feuer mit der kalten Waffe
Heran sich schlagen an ihr scheues Heer;
Aus Trümmern bauen einen Rückzugswall,
Aus Schmach erobern noch ein würdig Unglück. —
Umsonst!
Herüber lockend von den Zinnen
Mit beiden Armen winkt dem Preuß' und Britten
Die rothe Siegesbraut; wie hohlen Grimms
Ihr alter kaiserlicher Bräutigam
Auch niederschleudert ihren blühenden
Granatenkranz in donnernden Bouquets —
Matt seine Schrecken — Sterben für sie Wollust!
„Vorwärts! Geschütz vorauf! Das Fußvolk nach!
Und hinterdrein die reitenden Geschwader!"

Und vor, als schöben sich die Berge, schwankt
Mit ihrem Schwertritt der Kanonenschläge
Die Riesenwand — birst — platzt in hundert Säulen —
Sturmflüssig sind die Massen! — jauchzend nieder —
Ein Wettlauf in den Tod! mit klingend Spiel
Und flatterndem Panier — worauf bald blau,
Bald roth, verschwimmend bald in alle Farben —
Vorbrechen durch die Brittenlinien
Die preußischen Geschwader, durch die Preußen
Die Britten und durch Beide wieder sich
Die ganze Bundesvölker-Mosaik —
Und Fluth auf Fluth, Sturz über Sturz, hoch drüber

Ein weh'nder Fahnenbogen, stürzt hinunter
Sich auf das Frankenthal Europa's Schwert —
Ein donnersingender Waffenkatarakt! —
Bis Alles, Berg und Thal, und Freund und Feind
Verschwommen — eine See von Feuer und Schwert!
Bis überfluthet, was des Kaisers — bis
Zerhauen und versengt der Lebensnerv
Der zuckenden, zerrissnen Hydra: — bis
Erobert ist auf Adlershorst die Braut
La Belle-Alliance!
Hurrah! Vor dem Wind —
Dem Sturmwind der Soldatenlieb und Lust,
Auf schäumenden Wogen erster Siegesfreude,
Getragen tausendhändig segeln sich
Entgegen ihre alten Heerpaniere:
„Halt, Kinder, halt! Zurück! Ihr drückt uns todt
Aus Lieb und Treu!"
Da ist kein Halten mehr —
Und ein „Zurück" gar kein Begriff — Und „Vorwärts!"
Und unter'm rothen Dach zusammenschwimmen
Mit Sturm die großen Waffenbrüder Blücher
Und Wellington, zum ersten Wiedersehn
Bei Waterloo.
In ihrem Handschlag grüßen
Zwei Heere sich — zwei Siege — ganz Europa.

Hoch über Mein und Dein und alle Rechnung,
Zu groß ein Jeder in sich selbst und zu
Verbrüdert in dem Andern, legt die Palme
Des Tages jeder in des Bruders Hand:
„Groß, Kinder, unser Tag!" — ruft Blücher, seelig
So schöner Waffenbrüderschaft — „Die Schlacht

Heißt Waterloo, der Sieg heißt Belle=Alliance!
Der Tag kann mehr als einen Namen tragen. —
Doch vorwärts! Arbeit will er noch! Gethan
Ist nichts, so noch zu thun — sagt Bonaparte —
Und mußten lernen wir's, so wollen wir's
Ihn lehren jetzt, daß abgefunden uns
Kein Ligny hat, bloß erst mobil gemacht,
Ihn abzufinden. Generalpostmeister Müffling,
Wie steht's mit Planchenoit?"
„Noch stehts!" antwortet
Mit Telegraphenschnelle die geschäftge
Heerpost da zwischen Preuß' und Britten an
Europa's großen Wechseltagen — „Fest
Noch hält's die alte Garde, wie Verzweiflung
Das letzte Rettungsmittel. Fallen auch
Die alten Häupter, eines nach dem andern,
Nur schärfer zielt das feuchte Auge — dreimal
Schon niederschmetterten sie unsern Sturm,
Und über'm Kirchhof liegen mehr als drunter.
Zu ihren Vätern ging der Seidlitz, der
Schwerin —"
„Da müssen Prag wir haben! Vorwärts!
Umsonst fällt kein Schwerin und auch kein Seidlitz.
Mit Sonnenuntergang muß untergehen
Auch Frankreichs ganze Kaiserglorie,
Das Kreuz der Ehrenlegion vor'm Kreuz
Mit Gott! Groß ist das Grab von Flandern!" spricht
Der Blücher von der Katzbach —

Weiter spricht
Bülow, der Dennewitzer: „Landwehrmann!
Kennst du die Waffe noch, die Pulver spart

Und Pyramiden baut?"
Gedächtniß hat
Der Landwehrmann —
„Drauf!" commandirt Bülow
Und er spricht: „Umgekehrt!"
Und rasselnd weht
Ein harter Sturm durch all die Preußen-Fäuste,
Reißt auf gut-pommersch ab das Bajonett —
Und über'm Haupt der Pyramidenbauer
Erhebt sich schwarz das feuerlose Wetter.

Senk' dich auf Planchenoit, du stiller Gott
Der Schwingen mit dem kalten Schweiß. O Flandern!
Du schöne Wiege nun entsetzlich Grab —
Deck' zu!
Die Kugel schweigt — die Kolbe knackt —
Und dumpf zusammenprasselt das Gebein —
Mit allen seinen goldnen Siegen! —

„Unser —
Sein Planchenoit! Gefallen ist sein Bollwerk!
Verloren seine letzte Straße! Todt,
Auf's Haupt geschlagen seine Garden!" spricht
Der Mann von Stein zum Mann von Erz.
Und Blücher —
Der alte Fürst, deß Fürstenthum die Wahlstatt,
Deß Fürstenmantel ein roth' Feld — antwortet:
„Und hat er keine Straße mehr, so muß
Er laufen, todt sich laufen. Bleibt ihm Athem,
So bleiben ihm Soldaten. Ist er todt,
Muß er begraben werden — abgefunden,
Sonst steht er wieder auf, und — guten Morgen!

Wir fangen noch einmal von Vorne an.
Vorwärts! Ganz thun, spart Arbeit uns, schafft Ruh
Und Frieden."
"Unterging die Sonne, Fürst."
Umlagern ihn die müden Regimenter.
"Gehn Sonnen unter, steigen Monde auf!"
Spricht der, dem Arbeit war die Ruhe. "Weiß
Und Schwarz sind Preußens Farben! Vorwärts weht
Sein Banner Tag und Nacht!"
"Mein Britte, ruh,"
Spricht Wellington.
"So thu's, mein Preuß! — Frisch, Kinder!
Sie haben vorgemäht, wir mähen nach.
In's Thal! Arbeit recht aus dem Grund heraus!
Und Vorwärts marsch dann über alle Berge!
Nicht Ruh, nicht Rast! Ganz unermüdlich wie
Blutrache und unendlich wie Blutschuld!
Paris sei Ruhetag und Erndtefest! —
Tritt vor, mein Geist!
Und vor tritt Gneisenau —
Sein Cherub mit dem Flammenschwert — faßt Schwunges
Das Banner mit des Todes Doppelfarben,
Entfaltet rollend Tag aus Nacht — Und hell
An ihren Himmel treten Mond und Sterne
Und bleich vor ihnen wird die Erde:
"Vorwärts!
Bis auf den letzten Hauch von Mensch und Thier!"
Und nieder fährt das Volk der Schnitter in
Die Nachmahd.

Hin ist la Belle-Alliance,
Noch steht mein Planchenoit!" kreuzt, Fahrt sich suchend,

Irr, ohne Kunde seiner alten Sterne,
Auf seiner harten See voll Unglück, der
Verstürmte kaiserliche Argonaut
Im Orlogschiffe seiner letzten Garden,
Der hohlen Phalanx des Cambronne, genannt
Im Heer der gute Kamerad von Elba —
Schwimmt immer mehr zurück, bis er verschlagen
Mit seinem leck geschossnen Segler wieder
An jene Höhe strandet, wo am Morgen
Er aufgestiegen strahlend — eine Sonne.
„Bald ist die Sonne hin!" spricht, Ausweg hoffend,
Er von der Nacht noch, der pfadlosen. —
„Bald!"
Antworten seine Adler abendgoldig,
Und trauerüberflort wie Trümmer-Echo,
Nachleuchtend untergehnden Sonnen, prächtig
Noch ihres Lebens Pracht im Untergang.

„Die Nacht bricht an, im Thal beginnt das Grauen.
Auf unsre letzte Straße, meine Braven!"
Und enger schließt um ihn sich die Ruine —
Ein goldner Sarg um seines Kaisers Leiche. —
Gelebt mit ihm so ganz, will Treue jetzt
Ihr Götterrecht: Unsterblichkeit mit ihm
Zu sterben.
Und die Götter sind gerecht.
Napoleon spricht „En avant!" und „Vorwärts!"
Spricht Blücher.

Und herüber mit den Schatten
Auf ihre letzte Straße steigt das Grauen
Zu Roß und Wagen — über Heck und Schlucht

Kein Heer mehr, keine Heerde — setzt die Jagd
Der wilden Todesangst — in Todessprüngen —
Gemeiner, Offizier und Marschallspracht —
Verschleudert durcheinander alle Waffen
Und alle Grade — nichts hat Werth, Bedeutung —
„Selbst leben!" ras't das nackte Thier Instinct,
Stößt fort, tritt weg, was hemmt und hindert — wühlt
Bergan sich mit dämonischer Gewalt
In einer Sturm- und Fluchtlavine —
Sprachlos
Und ohne Regung stiert Napoleon
Hinunter in die blasse Raserei —
Abwendet er von ihrer wüsten See
Sein Auge, voll unendlicher Verachtung,
Hinauf schweift es verödet an den Himmel, —
Zuschaut Der hoch und ruhig wie am Morgen
Mit seiner furchtbar ewigen Geduld.
„So soll zusammenbrechen denn heut Alles?"
Mit „Hurrah" schreit die Erde — und anbranden,
Zerwettert Kiel und Mast, vor seine Füße
Die letzten Segel seiner sturmzerschlagnen
Armada — „Sauve qui peut!"
„Im Tod ist Rettung!"
Dämmt donnernd ab den blassen Strom die Mauer
Cambronne.
„Vorwärts!" wettert Blücher nach.
Gekeilt fest zwischen Sturm und Fels staut hoch
Der Waffensumpf sich auf, wird kolossal —
Wird fürchterlich aus Furcht.
Halt't Euch nicht auf
's ist nichts mehr einzuhauen! Ihr seid mal
Im Laufen — eine Arbeit bis Paris!

Rekommandirt der Sturm=Marschall
Mit seinem grimmigen Humor. „Ergieb dich, Garde!"
Und ehrend Helden noch im Feind, durch gleich
Viel Neigung ihn zu schonen und zu schlagen,
Spricht mit Kanonen er: „Pardon der Garde!"

Erröthend stampft die Garde ihre Adler
In Frankreichs erst' und letztes Feld, steht wie
Aus ihrem Berg gehauen, ein Granit
Sich Denkmal selbst, hoch über Tod und Leben:
„Die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht."

Und „Vorwärts!" und — die Garde stirbt.
Hoch rauscht
Von ihrer Adler schwarz umflortem Fittich
Hernieder ein Accord von hundert Schlachten,
Die Melodei zu ihrem ew'gen Lied.
Zudeckt der Adler Fall den Heldenschlaf
Und still ist's auf der Höh —
Lebendig aber
Wird's in der Tiefe jetzt — Hui! über den
Gebrochenen Granit, die todten Garden,
Stiebt mit gespenstischer Geschwindigkeit
Der tausendfüß'ge Furchtkoloß heran
Auf seinen Kaiser, den verödeten —
Ausklammern nach ihm all' die bleichen Arme,
Ein Weheschrei die ganze Glorie.

„Flieh, Sire!" fleht der Marschall seiner Heere,
Der Marschall seiner Garden; „Flieh Feind und — Freund!"
Flehn auf den Knien alle seine Helden.
„Gefährlich ist die Todesangst! Rett' Dich!

Für Frankreich! —"

„Rette uns!" umstürzen rings
Ihn die zermalmten Legionen.

„Tod!"
Ruft der Erretter, „ich bin müde —"

„Vorwärts!"
Ruft's drüben, nimmer müde.

„Vorwärts!" brüllen
Die grimmigen Berge, schreit das zitternde Thal.
„Kein Grab für dich hat Flandern, müder Kaiser."

Und her vor seinen Schrecken ruhelos,
Vor seinen blassen Legionen, mit
Dreifarbigem, zerfetztem Purpur zieht
Der vogelfreie Cäsar vom Entweder —
Oder —

„Nichts!" donnert hinter ihm der Marschall
Europa's. „Abgefunden!" Reißt ihm von
Der Schulter ab sein flatternd Trikolor,
Stürzt über Flanderns siegverschriebne Erde
Ihm heim gen Frankreich seine geschmolzne Welt,
Wie Lava aus dem Krater, bis sie alle
Die glühenden Schlacken todt — verkohlt — verwehen
In alle Winde spurlos hin, wie Sand
Der Wüste — „Sauve qui peut! — Tout perdu!" —
Begraben. —

Und weg über seine Welt,
Die rollenden Trümmer auf den Fersen, stürzt
Ihr Gott, weg aus Europa, losgerissen
Von Allem, was ihm lebt diesseits der Sonne,
In's Jenseits ihrer Bahn — an die Felsenbrust
Der Helena, die Ilium begrub,

Und seiner Seele unlöschbaren Brand
Versenkt er in den kühlen Ocean,
Allein mit seiner eigenen Geschichte,
Ein letzter Mensch noch überm Chaos seiner
Gewes'nen Welt. — —

Und heilig ist das Unglück!
Wenn Götter strafen, weine der Mensch und lerne.
Nicht Fabel ist es, nur — Vergangenheit,
Und was geschah, kann wiederum geschehn.

L. D.

Scherenberg